

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 29.

Freitag, den 3. Februar 1911.

18. Jahrg.

Hierzu 2 Beilagen und „Die Neue Welt“.

Es gelingt nichts mehr!

„Weg mit diesem Löwen!“ sagte einst ein alter Abgeordneter aus Elsaß-Lothringen, der zum ersten Male das Reichstagsgebäude in Berlin betrat. Er meinte damit ein Bildwerk am Reichstagsgebäude angebrachtes allegorisches Bildwerk, welches darstellt, wie der deutsche Löwe den „wiedergewonnenen Bruderstamm“ der beiden Provinzen heranzieht. Der Abgeordnete traf damit den Kern der Elsaß-lothringischen Frage. Wir gestalten uns, von einer solchen zu sprechen, obwohl die deutschen Chauvinisten behaupten, eine solche existiere nicht. Sie existiert allerdings in dem Moment, da der Reichstag in langwierige Verhandlungen darüber eingetreten ist, welche Verfassung den Reichslanden gegeben werden soll. Die richtige Vorarbeit zur Lösung der Verfassungsfrage wäre allerdings die Befreiung des Löwen, der den Elsaß-Lothringern zuwider ist, das heißt, man müßte endlich aufhören, die beiden Provinzen als erobertes Land zu behandeln. Die Parteien, welche vor vierzig Jahren mit aller Energie gegen die Annexion von Elsaß-Lothringen protestiert und die unheilvollen Wirkungen dieser Gewalttat vorhergesehen haben, sind inzwischen dahin gelangt, sich mit den historischen Ereignissen abzufinden. Wir werden uns niemals dazu verführen lassen, diese Gewalttat in ein „historisches Recht“ verwandeln zu helfen, aber wir werden redlich mitwirken, wenn es gilt, die Zustände in den Reichslanden zu verbessern. Dagegen sind die Elemente in Deutschland ungenügend zahlreich, welche nach vierzig Jahren die Reichslande nicht als gleichberechtigt betrachten, sondern „für alle Ewigkeiten“, wie ein Reaktionsär in der Debatte über den Verfassungsentwurf sich zu sagen vermaß, sie unter einem Ausnahmezustand dicken wollen. Die Elsaß-lothringische Bevölkerung, sie mag sonst politisch denken, wie sie immer will, wird mit gemischten Gefühlen von der Debatte über die Verfassung Kenntnis genommen haben. Die Sozialdemokraten und allenfalls noch der Abgeordnete Naumann haben die Wünsche der Masse der Bevölkerung vertreten; die bürgerlichen Abgeordneten der Reichslande traten recht vorsichtig auf und das Zentrum stimmte der Regierungsvorlage zu, welche den Sunkern zu weit geht. In der Kommission wird sich dann das Zentrum bemühen, die Vorlage so zu gestalten, daß die Junker sie annehmen, während die Nationalliberalen auch so schon „apportieren“.

Das kann man wohl jetzt schon sagen, daß mit diesem neuesten Produkt der „Staatskunst“ des Herrn v. Bethmann-Hollweg die „Frage“ nicht gelöst, d. h. der Löwe nicht weggeschafft und das Verhältnis der Reichslande zum Reich nicht viel gebessert wird. Das Mißtrauen, welches in den Reichslanden gegen alles, was von Preußen kommt, erklärlicherweise stets vorherrscht, könnte nur durch entschiedene demokratische Reformen aus der Welt geschafft werden. Aber schon vor dem Erscheinen des Verfassungsentwurfes haben rabiate nationalliberale Schreier — unter andern ein Straßburger Professor — in der Presse die Einverleibung der Reichslande in Preußen gefordert. Die Elsaß-Lothringer, welche die Annehmlichkeiten einer nach preussischer Art „schneidig“ geführten Verwaltung zur Genüge kennen gelernt, sollten also auch noch mit dem preussischen Herrenhause und mit dem Dreiklassenwahlsystem beglückt werden. Sie haben energisch demonstriert: „Wir wollen keine Preußen sein!“ und die Einverleibung ist von ihnen auch noch einmal glücklich abgewendet worden, aber mit der neuen Verfassung sind sie nicht viel besser dran. Dazu hat man ihnen von oben herab, wie wenn es sich um ungezogene Kinder handelte, mit der Rutte gedroht, wenn sie sich französische Sympathien zuschulden kommen lassen sollten. Wenn doch die preussischen Staatskünstler diese abgenutzte und längst der Lächerlichkeit verfallene Rutte ins Feuer werfen und sich bemühen wollten, daß es den Elsaß-Lothringern im Reiche etwas heimischer würde! Aber ach, auf welch törichtem Wunsch ertappen wir uns da! Haben wir denn vergessen, daß dem Preußenvolk auch nicht wohl ist unter dem Sunkerkönig?

Die Eigenart der Elsaß-lothringischen Verhältnisse ist vielfach, wie auch bei andern Gelegenheiten, betont worden. Aber gerade die Hauptfrage dieser Eigenart ist am wenigsten beachtet und berücksichtigt worden, nämlich die republikanischen und demokratischen Empfindungen der Bevölkerung der Reichslande. Der republikanische Staatsbegriff erregt ebensoviel Abscheu bei dem preussischen Bürokraten, wie Schrecken bei dem deutschen Spießbürger. Man denkt an 1848, oder wohl gar an 1793, und vergißt, daß wie in Deutschland drei

Republiken haben, von denen keine in ihrer Geschichte ein Revolutionstribunal aufzuweisen hat. Wir haben hier schon des öfteren auseinandergesetzt, aus welchen historischen Quellen die demokratischen und republikanischen Empfindungen der Elsaß-Lothringer fließen.

Statt auf diese Empfindungen Rücksicht zu nehmen, hat die preussische Staatskunst die Eigenart der Elsaß-Lothringer ignoriert. Der Reichskanzler hat ihnen aber die Werte geistiger und materieller Art gerühmt, die in den vergangenen vierzig Jahren in den Reichslanden geschaffen worden seien. Diese Werte erscheinen dem Reichskanzler so groß, daß man schon um ihretwillen die Reichslande nicht einem Bundesstaate, auch Preußen nicht, einverleiben dürfe; denn sonst könnten diese Werte der Vernichtung anheimfallen. Dementsprechend stellt sich im Kopfe des Reichskanzlers die Vergangenheit der Reichslande ganz merkwürdig dar. Er sagte, unter der französischen Herrschaft sei „das Gefühl landsmannschaftlicher Eigenart“ nicht ganz vernichtet, durch die nachfolgende deutsche Periode aber „das Bewußtsein staatlichen Eigenlebens“ fest begründet worden.

Die Franzosen waren stets zu klug, die Elsaß-lothringische Eigenart „vernichten“ zu wollen. Und jetzt soll „das Bewußtsein staatlichen Eigenlebens“ der Bevölkerung der Reichslande von den dort waltenden preussischen Sunkern und Bürokraten eingepaukt worden sein! Und trotzdem verweigert man ihr die Selbstständigkeit!

Allerdings — so lange der oberste Beamte im Reich und in Preußen eine solche verkehrte Auffassung von der Entwicklung der Dinge in den Reichslanden hat, wird es schwerlich gelingen, das Verhältnis dieser beiden Provinzen zum Reiche erträglicher zu gestalten. Nach der Auffassung dieses Staatsmannes hätten die Elsaß-Lothringer aber auch alle Ursache, den preussischen Sunkern und Bürokraten für die Behandlung, die sie von ihnen erfahren, äußerst dankbar zu sein.

Schade, daß der Mann nicht hört, wie sie, wenn sie unter sich sind, diesem Gefühl der „Dankbarkeit“ Ausdruck geben.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der gesprengte Seniorenkonvent.

Die Kröcherleute im preussischen Dreiklassenhause führen ihre Obstruktion durch: die Konservativen halten sich tatsächlich von den Beratungen des Seniorenkonvents fern, sodaß es dem Vorsitzenden Abg. Hobrecht unmöglich ist, den Konvent zusammenzuberufen. Bis auf weiteres ist also eine gemeinsame Ordnung der Geschäfte auf Grund von Vorbereitungen der Senioren der Parteien ausgeschlossen, und der Seniorenkonvent kann als aufgelöst gelten.

Den Anlaß zu diesem Verhalten bot den Konservativen der Zwischenfall Hoffmann-Kröcher. Wahrscheinlich glauben die Kröcher-Trabanten, mit ihrer kindischen Torheit die „Würde“ des preussischen Dreiklassenparlamentes zu retten.

Die neueste Sammlungspolitik.

Im preussischen Abgeordnetenhaus finden seit einiger Zeit Konferenzen statt, an denen Zentrum, Konservative und einige Liberale sich beteiligen. Auch der vielgeschätzte Abgeordnete Erzberger ist mit von der Partie. Es ist beabsichtigt, einen ganz Deutschland umfassenden — Zentral-Abaktionsverein zu gründen, der als Wahlkörper für den Mittelstand gedacht ist.

Salbe Freiheit.

In der württembergischen Zweiten Kammer gab der Ministerpräsident Dr. v. Welßäcker am Dienstag zu der Frage der politischen Betätigung der Beamten folgende Erklärung ab:

Der Rgl. Staatsregierung liegt eine Beeinträchtigung der staatsbürgerlichen Rechte der Beamten fern. Es kann der Regierung nur erwünscht sein, wenn Männer, die in ihrem Berufe ein öffentliches Amt ausüben, sich außerhalb ihres Berufes an politischen Leben beteiligen, und dabei ihre beruflichen Erfahrungen der Allgemeinheit nutzbar machen, doch ergibt sich aus dem Wesen des öffentlichen Dienstes und der Stellung der Beamten, daß die Freiheit der politischen Betätigung nicht unbegrenzt sein kann, vielmehr dem Beamten, wie in seiner amtlichen und seiner außeramtlichen Führung überhaupt, so auch hier gewisse Schranken geboten sind. Diese Schranken sind bedingt durch gesetzliche Bestimmungen, durch die Pflicht der gewissenhaften Wahrnehmung des Amtes, durch die Amtserkennung, die Erzeugung gegenüber dem König und der Verfassung.

Mit dieser Erklärung wird man sogar in Preußen zufrieden sein: sie enthält vor allem die dringende War-

nung vor dem „Umsturze“. Der Unterschied besteht nur darin, daß man die „gewissen Schranken“ in Preußen und in den Königreichen preussischer Landräte so eng zieht, daß alles ausgeschlossen wird, was außerhalb des Konservativen steht. In Preußen nennt man solche Einkreislungen der Beamten Konsequenzen der „gottgewollten Abhängigkeit.“

Schwierige Kompromißarbeit.

Die Absicht der liberalen Parteien, die Wahlkreise der Provinz Hannover unter sich aufzuteilen, stößt bei den örtlichen Parteileitungen auf großen Widerstand. Das hauptsächlichste Streitobjekt bildet jetzt der Wahlkreis Hannover-Stadt, der sich seit 1884 im Besitze der Sozialdemokratie befindet. Dieser Kreis sollte den Fortschrittlichen überlassen werden; nun haben aber in Hannover die Nationalliberalen einen eigenen Kandidaten aufgestellt und daran droht die mühsam hergestellte Einigkeit wieder in die Brüche zu gehen. — Eigentlich ist es verwunderlich, daß die Gegner sich um Hannover streiten. Dieser Kreis ist sicherer sozialdemokratischer Besitz und wird es bleiben.

Die Strafprozessordnung gefährdet!

Im Reichstag scheint wirklich noch alles schiefgehen zu sollen. Wie die „Berliner Börsen-Zeitung“ erfährt, ist der Versuch, über die Differenzpunkte bei der neuen Strafprozessordnung eine Verständigung mit den Mehrheitsparteien herbeizuführen, gescheitert. Es handelt sich um die Bemühnisse der Kommission, die sich auf die Erweiterung der Immunität der Abgeordneten und auf die Vorrechte des Parlaments gegenüber polizeilichen Hausdurchsuchungen erstrecken. Die Beratungen nehmen am Montag im Reichstag ihren Anfang.

Feuerbestattung in Preußen.

Wie die „Nationalliberale Korrespondenz“ erfahren haben will, ist der schon fast lagenhaft gewordene Gesetzentwurf über die Feuerbestattung in Preußen nunmehr dem Staatsministerium zugegangen.

Aus dem Südwest-Paradiese.

Aus Deutsch-Südwestafrika wurde vor einigen Tagen von einer Korrespondenz gemeldet, im Gebiete der South West Africa Company seien abbaubare Goldfunde gemacht und im Norden der Kolonie Kautschukbestände angetroffen worden. Dagegen wird der „Neuen politischen Korrespondenz“ mitgeteilt, daß es sich wegen der Goldfunde um „ein Mißverständnis“ handle, ein Goldfund sei nicht auf dem deutschen, sondern auf dem portugiesischen Gebiet der South West Africa Company gemacht worden. Von der Auffindung von Kautschukpflanzen in Deutsch-Südwestafrika ist an zuständiger Stelle nichts bekannt.

Aus dem Elsaß-lothringischen Landesauschuß.

Der Elsaß-lothringische Landesauschuß wurde am Mittwoch mit einer Thronrede des Statthalters eröffnet. Die Thronrede beginnt mit dem Hinweis auf den Entwurf der Verfassungsreform und spricht die Hoffnung aus, er werde die Zustimmung der beteiligten Faktoren erhalten. In der allgemeinen Finanzlage des Landes sei keine wesentliche Änderung eingetreten. Wetterchäden und Mißernten hätten erhebliche Steuerausfälle herbeigeführt. Neue Steuerzuschläge seien nur dadurch verhindert worden, daß dringliche Ausgaben bis zur Reform der direkten Steuern zurückgestellt worden seien. Die bereits fertiggestellten Entwürfe würden zur Beratung gelangen, sobald die Entscheidung über den Verfassungsentwurf gefallen sei. Auch die Gehaltsverbesserungen für verdienstlose Beamtenkategorien könnten jetzt nicht durchgeführt werden. Die Notlage der Winzer solle durch den Erlaß der Grundsteuern und andere Maßnahmen gelindert werden. Angekündigt wird ein Entwurf über die Kanalisierung der Mosel von Meh bis Diedenhöfen. Die erweiterte Grenzöffnung für die Einfuhr französischen Schlachtwieses wird begrüßt. Nach der Thronrede hielt der Alterspräsident Diesel eine Ansprache, in der er ausführte, der Drang des Elsaß-lothringischen Volkes nach Freiheit und Unabhängigkeit sei noch unerfüllt. Sollte Elsaß-Lothringen ewig als Grenzland behandelt werden, so bilde das ein Unikum in der ganzen zivilisierten Welt. Die einzelnen Parteien müßten ihre Kämpfe zurückstellen, um gemeinsam für die Fortentwicklung des Landes zu wirken.

Es muß weiter geprügelt werden.

In der Budgetkommission des preussischen Abgeordnetenhauses kam es über die Fürsorge-Erziehung zu einer längeren Debatte. Es wurde gewünscht, die Regierung möge eine Novelle zur Fürsorge-Erziehung vorlegen. Der Minister versprach eine solche für die nächste Zeit. Von konservativer Seite wurden neue Anstalten für ältere Zöglinge gefordert. In diesen Anstalten werde ohne körperliche Züchtigung nicht auszukommen sein; dem Humanitätsbussel müsse energisch entgegengetreten werden.

Der Minister behauptete, die Mietschiner Vorgänge könnten nicht als System gewertet werden; die Resultate der Fürsorge-Erziehung seien recht günstige: 70 Prozent der entlassenen männlichen Fürsorgezöglinge wiesen eine gute bis genügende Führung auf; bei den Mädchen, die im Alter von 16 bis 18 Jahren meist als Prostituierte aufgenommen worden seien, zeigten 62 Prozent eine gute bis genügende Führung. Von freisinniger Seite wurde darauf hingewiesen, eine zu schonende Beurteilung von Mietschinerhandlungen in Fürsorgeanstalten werde das Wärtersonpersonal nur zu neuen Ausschreitungen anreizen.

Osterreich-Ungarn.

Die Ausweisungen in Preußen. In der Osterreichischen Delegation erklärte Graf Lehrenthal über die Frage der Ausweisungen aus Preußen, zur objektiven Beurteilung der einschlägigen Verhältnisse dürfe man nicht aus den Augen verlieren, daß es das unbestrittene Recht eines jeden souveränen Staates sei, fremde Elemente, deren Aufenthalt auf seinem Gebiete ihm im öffentlichen Interesse nicht erwünscht erschiene, auf seinem Territorium nicht zu belassen oder die sich schon dort niedergelassen hätten, wieder zu entfernen. Gerade deshalb könne auch die österreichisch-ungarische Regierung den bezüglichen Maßnahmen der preussischen nicht anders entgegenzutreten, als indem sie sich in jedem einzelnen Falle der Ausweisung an die preussische Regierung wende, um eine Zurücknahme oder eine Fristverlängerung für die Ausweisung anzustreben. Der Ministerpräsident hielt daran fest, daß speziell im Falle der Dienstmagd Cistson die säumige Abgabe der Übernahme-Erklärung durch die galizischen Behörden die lange Festhaltung derselben mitverschuldet habe. Er hoffe, daß die Verhältnisse sich künftig günstiger gestalten würden, nachdem die Reichskanzlei, welcher der österreichisch-ungarische Botschafter in Berlin künftig die Verhältnisse in jeder einzelnen Ausweisungsfrage schildern werde, die Zusicherung erteilt habe, sie werde dafür Sorge tragen, daß bei der Durchführung von Ausweisungsverfügungen in Preußen mit möglichstster Schonung und Milde vorgegangen werde.

Rußland.

Der Kampf gegen die Hochschulen. Nachdem der Ministerrat in seinem Befehl vom 23. Januar das Versammlungs- und Vereinsrecht der Studierenden aufgehoben und die Professorenkollegen in Unterabteilung der Polizei verwandelt hat, regnet es täglich neue Repressivmaßnahmen, die offensichtlich den Zweck verfolgen, die Studentenschaft zu einer gemeinsamen Protestaktion aufzufordern. Zwei Tage nach dem erwähnten Befehl des Ministerrates verordnete der Minister der Volksaufklärung, Kasso, an die Hochschullehrer ein Rundschreiben, in welchem er die „betäubenden Vorkommnisse“ in den Hochschulen durch den Mangel an entsprechender Aufsicht erklärte und die Direktoren ersuchte, unverzüglich Mittel zur „Beaufsichtigung“, das heißt zur Bejähigung der Studierenden zu ergreifen. Wie dieser Befehl in der Praxis durchgeführt werden soll, ist aus den ungeheuerlichen Zuständen in der Odessaer Universität ersichtlich, wo das Proklamations- und Bejähigungssystem der Kreaturen General Solomatichow, des Rektors Lewaschow und des Prorektors Almasow, bekanntlich vor kurzem zu einem blutigen Massaker geführt hat. Dieselbe Zeitungsummer, die den Befehl des Ministers enthält, bringt die sensationelle Enthüllung, daß der Polizeikommissar Menschow, als Student verkleidet, bei den blutigen Ereignissen in der Odessaer Universität eine führende Rolle gespielt hat! Ähnliche Ereignisse werden die unvermeidliche Folge des Ministerbefehls sein.

Die Provinzadministration begnügt sich aber schon jetzt nicht mit den Ministerbefehlen aus Petersburg. Der Kiewer Gouverneur hat bereits der Polizei die Verpflichtung auferlegt, ohne die — im letzten Befehl des Ministerrates vorgeschriebene — Aufforderung der Hochschuldirektion abzuwarten, aus eigener Initiative in den Hochschulen zu erscheinen, um dort die „Ordnung“ herzustellen, wobei jeder Versuch der Abhaltung von Versammlungen „unterdrückt“ werden soll. Dieser Befehl ist also bereits die Verwirklichung des Kassischen Rundschreibens voraus, da die Polizei ihm nur dann Folge leisten kann, wenn eine wohlgeordnete „Geheimagentur“ in der Universität schon jetzt existiert. Das provokatorische Vorgehen des Kiewer Gouverneurs beleidigt blutig die Situation und zeigt, wohin der Kurs des Ministeriums in der Hochschulfrage geht.

Gefängnisgrenze. Aus Simferopol wird unter dem 28. Januar gemeldet: In dem städtischen Krankenhaus für Infektionskrankheiten verstarb ein am Flecktyphus erkrankter Gefangener, bei einer Temperaturhöhe von 40 Grad, im Fieberzustand um 4 Uhr nachmittags zu entschlafen. Die Schichtwache feuerte gegen das Fenster des Krankenzimmers, an welchem sich auch eine Wärterin und einige Krankendiener befanden, die den Fieberkranken festhielten. Der Gefangene war auf der Stelle tot, die übrigen blieben unverletzt.

Frankreich.

Der Fall Durand. Syndikatssekretär Durand hat durch Vermittlung des Deputierten Renner an den Präsidenten der Republik ein Schreiben gerichtet, in dem er für die Aufhebung der Todesstrafe seinen Dank ausspricht, nochmals seine Unschuld beteuert und um seine sofortige Freilassung bittet, um die Revision des Prozesses wirksamer betreiben zu können.

Verurteilte Antimilitaristen. Das Justizpostgeicht in Kopenhagen verurteilte den nach Holland geflüchteten Arbeitersekretär Lortz wegen Anreizung zur Desertion in contumaciam zu zwei Jahren Gefängnis, zwei andere Personen aus demselben Grunde zu zwei bzw. sechs Monaten Gefängnis.

Türkei.

Der Aufstand in Bizen. Nach einer amtlichen Meldung sind die türkischen Truppen zwischen Egha und Hadaba von starken arabischen Streitkräften angegriffen worden. Infolge ihrer numerischen Schwäche waren sie im Nachteil und verloren eine Gebirgsbatterie. Die Araber machten eine Anzahl Gefangene. Rechtzeitig eingetroffene Verstärkung rettete die Soldaten der Truppen. Anmarch

wurden die Araber mit einem Verlust von 200 Mann zurückgetrieben, während die Truppen selbst 50 Tote und Verwundete hatten. Die Truppen erhielten Befehl, bis zum Eintreffen von Verstärkungen, sich auf die Defensiv zu beschränken.

„Jugendpflege.“

Die preussische Regierung hat die Grundzüge ihres Selbzeuges gegen die freie Jugendbewegung bekanntgegeben. Es liegt jetzt der „Erlaß des Ministeriums der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten vom 18. Januar 1911 betr. Jugendpflege“ vor. Die „Post“ meint, man habe dem Erlaß wohl nicht ohne Absicht das Datum der vierzigsten Wiederkehr des Kaiserproklamationsstages gegeben. Natürlich stimmt das Scharfmacherblatt, „den in diesem Erlaß vertretenen Prinzipien der möglichst freien Entfaltung aller vaterländisch und sittlich wirkenden Kräfte für die Jugendpflege, der freien Selbstverwaltung und Selbstausgestaltung mit Ausschluß jedes staatlichen Zwanges, eines möglichst breiten, reichen und vielseitigen und das ganze Jugendleben umfassenden Ausbaues der Organisation voll und ganz“ bei. In dem Erlaß des Kultusministeriums heißt es:

„Die in den letzten Jahrzehnten erfolgte Veränderung der Erwerbsverhältnisse mit ihren nachteiligen Einflüssen auf das Leben in Familie und Gesellschaft hat einen großen Teil unserer heranwachsenden Jugend in eine Lage gebracht, die ihr leibliches und noch mehr sittliches Gedeihen aufs schwerste gefährdet.“

Nach dem Hinweis, daß die Jugendpflege „die Anwendung irgend einer bürokratischen Schablone“ nicht vertragen, daß „tunlichst freie Entfaltung aller geeigneten Kräfte“ unentbehrlich sei, wird an „das Wohlwollen und die opferwillige Mithilfe aller Vaterlandsfreunde in allen Ständen und Berufsgruppen“ appelliert.

Alle staatlichen Behörden, die Geistlichen aller Bekenntnisse, die Beamten und Lehrer sollen sich bereit halten, „planmäßig auf das gemeinsame Ziel“ hinzuwirken. Innerhalb jedes Regierungsbezirkes soll die Bildung geeigneter Organisationen vorbereitet werden: Stadt- oder Ortsausschüsse für Jugendpflege und in ländlichen Orten und nicht kreisfreien Orten Kreis- oder Kreisausschüsse für Jugendpflege. Als einheitliche Stelle wird nach dieser „Kleinarbeit der örtlichen Instanzen“ ein Bezirksausschuß für Jugendpflege vorgeschlagen, der unter Leitung des Regierungspräsidenten etwa 20 Mitglieder aus allen Berufsgruppen und Ständen umfassen soll.

Es besteht nicht die Absicht, staatliche Einrichtungen mit Besuchszwang für die schulentlassene Jugend zu schaffen; es handelt sich vielmehr darum, die bestehenden Veranstaltungen dritter und Vereinigungen aller Art „unter sich und mit den staatlichen, den Kreis- und Gemeindegremien zu einheitlichem, planvollem Wirken zusammenzuschließen und ihnen innerhalb der sich daraus ergebenden größeren örtlichen, Kreis- und Bezirksorganisationen durch Rat und Tat, auch durch Anwendung staatlicher Mittel als Beihilfen eine an Umfang und Kraft gesteigerte Wirksamkeit zu ermöglichen.“

Die Kgl. Staatsregierung hat für den vorliegenden Zweck einen besonderen Fonds. Bezüglich der Verwendung ist zu beachten, daß der erwähnte Betrag nur für die Förderung der Pflege der schulentlassenen männlichen Jugend bestimmt ist. Für die schulentlassene weibliche Jugend dürfen Mittel daraus nicht verwendet werden, es können aber die für die männliche Jugend aus diesem Fonds unterstützten Einrichtungen auch für die weibliche mitbenutzt werden, soweit dies ohne staatliche Beihilfen möglich ist.

In dem Erlaß werden dann die „Grundzüge und Ratschläge für die Jugendpflege“ entwickelt:

„Aufgabe der Jugendpflege ist die Mitarbeit an der Heranbildung einer frohen, körperlich leistungsfähigen, sittlich tüchtigen, von Gemeinnut und Gottesfurcht, Heimat- und Vaterlandsliebe erfüllten Jugend. Sie will die Erziehungstätigkeit der Eltern, der Schule und Kirche, der Dienst- und Lehrherren unterstützen, ergänzen und weiterführen.“

Zur Mitwirkung bei der Jugendpflege sind alle berufen, welche ein Herz für die Jugend haben und deren Erziehung im vaterländischen Geiste zu fördern bereit und in der Lage sind.

Die erforderlichen Mittel werden von Freunden und Gönnern der Jugend, von den Gemeinden, Kreisen usw. und ergänzungsweise vom Staate gewährt. Die Arbeit an der Jugendpflege ist in der Regel ehrenamtlich.“

Aus den „Ratschlägen“ seien nur die folgenden hervorgehoben:

„Es kommt hinzu, daß die Entfremdung weiter Kreise von der Kirche vielen Jugendlichen auch die im Gottesdienste dargebotene Quelle zur Erhebung des Gemüts und zur sittlichen Stärkung verschließt.“

„Die Ausführung der Jugendpflege darf nicht in einer Weise erfolgen, daß sie leiblich oder doch in der Hauptsache auf bloße Vergnügung der Jugend hinauskommt.“

Vor eine schwere, aber auch dankbare pädagogische Aufgabe werden Lehrer, Ärzte, Geistliche, Richter und Anwälte, Landwirte, Gewerbetreibende, Ingenieure, Offiziere sowie überhaupt alle diejenigen gestellt, welche an der Jugendpflege durchhalten und Vorträge, durch Leitung von freien Ausdrücken und dergl. Mitarbeiter wollen.“

Ansehend bei richtiger Behandlung und von großer erzieherischer Wirkung sind Darstellungen des Heldentums auf den verschiedenen Gebieten, des Pflichtbenedictums, einer in ihrem Berufe sich aufopfernden Krankenschwesterin nicht minder als des Heldentums des einfachen Soldaten oder des Generals, die ihre Kreise mit ihrem Blute besegeln. — Kriegsgeschichte verfehlt namentlich dann ihre die Jugend begeisternde Wirkung, wenn von dem mit wenigen Strichen in großen Zügen gezeichneten Heldenleben der großen Ereignisse sich ein Einzelnes ein einzelnes Ereignis, ein Einzelunternehmen abhebt, das der Jugend sichtbar aber anschaulich und lebenswahr vor die Seele gestellt wird. Demgemäß empfiehlt es sich, der Jugend möglichst weitgehenden Anteil an der Leitung der Vereine zu geben und ihr allerlei Unternehmungen zu übertragen. Das Interesse an der Beteiligung wird erhöht, wenn ihre Mitglieder einen,

wenn auch noch so geringen Beitrag zu zahlen haben! — Es wird anzustreben sein, namentlich für Sonnabends abend sowie Sonntag nachmittag und abend die jungen Leute zu geeigneten Veranstaltungen heranzuziehen.“

Der Geist, den der Erlaß des Kultusministers atmet, ist unverfälschter preussischer Geist. Das Ziel ist: Rettung der Jugend vor dem „Gift des Umsturzes“, Vermutterung und patriotischer Drill sollen die Jugend für Reichsverbänderei und Kriegereinsbrüderlichkeit bessern, und mit solchen Kluglichkeiten glaubt man die Bewegung des erwachten proletarischen Jugend ersticken und erlösen zu können!

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Freitag, den 3. Februar.

Kinderschuh. Alle Fälle von Kindermißhandlung, Vernachlässigung, übermäßiger Ausbeutung melde man den Mitgliedern der Kinderschuh-Kommission:

- Frau Soll, Steinrader Weg 92c,
- „ Jäckstedt, Warendorferstr. 1,
- „ Kleinfeldt, Warendorferstr. 8,
- „ Gierlich, Karpfenstr. 18 III,
- „ Henze, Warendorferstr. 66 II,
- „ Rubbert, Voigtnstr. 18, Hinterhaus,
- „ Bahr, Margaretenstr. 12,
- „ Mehliß, Dankwartsgrube 68 III,
- „ Burmeister, Böttcherstr. 18,
- „ Engel, Gismigstr. 24a.

sowie im Arbeitersekretariat und bei Frau Mehrlein, Steinrader Weg 57 und Heinrich Radde, Meierstr. 40.

Die kommende Reichstagswahl macht sich in Lübeck noch wenig bemerkbar. Den bürgerlichen Parteien macht namentlich die Kandidatenfrage nicht geringes Kopfzerbrechen. Wie es heißt, will Herr Julius Klein nicht mehr kandidieren, wahrscheinlich weil er einseht, daß die Träuben zu hoch hängen. Nur heißt es für den Wismarsche eine, zu kräftige Persönlichkeit als Kandidaten zu finden, die nach außen hin liberal schillert aber auch den Reaktionen genehm ist. Diese Vorbereitungen erfüllen die Rechtsanwälte, Fehling und Dr. Görg, die bekanntlich beide Mitglieder der Bürgererschaft sind, in besonderem Maße und deshalb ist es sehr erklärlich, wenn ihre Namen bei der Erörterung der bürgerlichen Kandidatenfrage in erster Linie genannt werden. Die meisten Ausichten, zum Kandidaten nominiert zu werden, soll Herr Dr. Görg haben, der — wie erzählt wird — bereits in einer feuchtfrohlichen Sitzung in der Schiffergesellschaft sich damit einverstanden erklärt haben soll, den Kandidaten zu spielen. Später hat er angeblich seine Zusage wieder bereut. Daß etwas Wahres an der Kandidatur Görg ist, beweist eine Zuschrift aus Lübeck an die „Berliner Volkszeitung“, in der es heißt:

„Die bürgerlichen Parteien gedenken für die nächste Reichstagswahl wieder zusammenzugehen, wenn auch diesmal der Bund der Landwirte und das Zentrum aus naheliegenden Gründen vielleicht nicht mitmachen werden. Da diese Parteien aber nur eine verhältnismäßig geringe Zahl von Stimmen aufbringen können, so wäre dieser Abfall an sich nicht von Erheblichkeit, wenn es nicht in unserem Wahlkreis auf jede Stimme für das Bürgertum ankäme. Bei der letzten Reichstagswahl legte der Sozialdemokrat nur mit etwa 150 Stimmen Mehrheit; wenn nun wirklich Zentrum und Agrarier nicht mit den anderen bürgerlichen Parteien zusammengehen würden, wäre wohl kaum daran zu denken, den Lübecker Wahlkreis für das Bürgertum zurückzuerobern. Soweit die bisher gepflogenen Verhandlungen erkennen lassen, werden die bürgerlichen Parteien sich wieder auf einen linksliberalen Kandidaten vereinigen. In Aussicht genommen ist als solcher der Rechtsanwalt und Notar Dr. Heinrich Görg, der schon einmal im Jahre 1893 als Kandidat der gesamten bürgerlichen Parteien erfolgreich aus der Wahlurne hervorging und von 1893 bis 1898 im Reichstage der freisinnigen Vereinigung angehörte. Dr. Görg hat dem Vernehmen nach bislang aber noch keine endgültige Zusage gemacht, ob er wieder kandidieren wolle.“

In dieser Zuschrift ist insofern ein Irrtum unterlaufen, als die sozialdemokratische Mehrheit bei der letzten Wahl nicht 150 sondern 275 Stimmen betrug. Doch das ist nur nebensächlich. Soviel ist aber sicher, daß die diesjährige Reichstagswahl, die unter ganz anderen für uns weit günstigeren Umständen stattfinden wird, auch das Stimmverhältnis sehr wesentlich verschieben dürfte, ob nun die Landwähler oder das Zentrum mit dem Wismarsche gehen oder nicht. Und so wird Dr. Görg in seinen alten Tagen einen schweren Durchfall erleben, den wir lieber einem seiner jüngeren politischen Glaubensgenossen gönnen. Die Lübecker werktätige Bevölkerung wird sich nämlich nicht durch den trägerischen liberalen Schein blenden lassen, mit dem sich jene Herren bei der Wahl zu umgeben versuchen; sie wird eingedenk sein der Tatsache, daß die Liberalen Gegenüber des gleichen Wahlrechts in Lübeck sind, daß ein großer Teil von ihnen die Forderung nach Gleichberechtigung der Frauen mit Füßen tritt und daß es besonders den liberalen Herren zu danken ist, wenn jetzt Gewerbe, Handel und Industrie mit besonderen Steuern belastet werden, die trotz gegenteiliger Versicherung in letzter Linie die schwächeren Schultern tragen müssen.

Einem Denkmalschutzgesetzentwurf hat der Senat dem Bürgerschaftsrat zur Begutachtung überwiesen. Der Entwurf der nach heftigem Murren fertig ist, sieht zunächst die Ausübung des Denkmalschutzes und seine Organisation vor. Die Ausübung verbleibt dem Konservator der Bau- und Kunstdenkmäler; dieser wird aber unter die Aufsicht des Denkmalsrates, einer neu zu schaffenden Körperschaft, gestellt. Weiter ist die Bestimmung vorgelesen, daß bewegliche Denkmäler aus dem Lübeckischen Staatsgebiete nicht entfernt werden dürfen. Auch ist Vorsorge getroffen, die Baudenkmäler vor einer Verunstaltung durch ihre Umgebung zu schützen. Bezüglich der im Privatbesitz befindlichen Denkmäler wird bestimmt, daß sich der Denkmalschutz nur auf solche Denkmäler erstreckt, welche in die Denkmalliste eingetragen sind. Die Eintragung in die Denkmalliste bezweckt zunächst, daß das betreffende Denkmal unter Schutz gestellt wird und daß sich, wenn eine Veränderung oder Beseitigung des Denkmals geplant wird, der Denkmalsrat und der Konservator mit den sich daraus ergebenden Fragen zu beschäftigen haben. Sie hat aber noch nicht zur Folge, daß nun auch in jedem Falle das Denkmal unverändert erhalten werden müsse, sondern soll eine eingehende Prüfung der für die Erhaltung des Denkmals sprechenden Gründe gewährleisten. Die Genehmigung zu der beabsichtigten Veränderung oder Beseitigung ist nur zu erteilen, wenn die geschichtlichen oder kunsthistorischen Rücksichten die durch eine Veräußerung der Genehmigung berührten Interessen überwiegen. Im Falle der Veräußerung der Genehmigung sollen die vermögensrechtlichen Interessen des Denkmalsbesizers gewahrt werden. Der Gesetzesentwurf spricht ferner dem Staat

Zu Paul Singers Tode.

Aus den Nachrichten, die die bürgerliche Presse unserem verstorbenen Paul Singer widmet, seien folgende Sätze herausgegriffen:

„Frankfurter Zeitung“: Unübertrefflich war er als Leiter der sozialdemokratischen Parteitage. Das zeigte sich am deutlichsten, wenn er einmal, durch Krankheit verhindert, nicht da war, so z. B. auf dem letzten Parteitage. Diese Versammlungen zu dirigieren, ist nicht leicht. Singer hatte aber eine langjährige Erfahrung, die nötige Ruhe und Umsicht. War er der Vorsitzende, dann funktionierte die Parteitage-Maschine tadellos, auch bei stürmischen Debatten, und wie er am Schluß die zahllosen Anträge, die in der letzten Sitzung eines sozialdemokratischen Parteitages immer noch da sind, erledigen ließ, dies anzusehen, war stets ein Vergnügen. Ganz am Schluß, wenn alles aufgearbeitet war, kam dann die Markstein-Rede, so genannt, weil jahrelang die resumierende Rede Singers erklärte: dieser Parteitag bedeutet einen Markstein in der Geschichte der Partei. Als sich dann einmal einige Blätter darüber moquierten, ließ Singer den Markstein fallen, aber lange gab es keinen Parteitagsschluß ohne ihn.

Nun ist also dieser Veteran der Sozialdemokratie aus dem Leben geschieden, und wenn auch sein Tod in der Partei gewiß nicht Empfindungen hervorrufen wird, die sich mit dem Eindruck messen könnten, den das Scheiden Liebkechts hervorrief, so wird er doch sicherlich von vielen seiner Partei ganz aufrichtig betrauert werden. Das verdient er auch, denn er hat der Partei geleistet, was er konnte, ihr also sein Bestes gegeben.“

„Magdeburger Zeitung“ (rechtsnationalliberal): Niemals hat er allerdings die Rolle eines großen Führers in der Sozialdemokratie gespielt, trotz seines Amtes als Parteivorstand. Deshalb war sein Einfluß in der Partei und in der Geschichte der Sozialdemokratie aber nicht gering. In zahlreichen internationalen Sozialistenkongressen saß er im Präsidium, und alle deutschen sozialdemokratischen Parteitage seit 1890 hat er mit anerkanntem Geschick geleitet. Er hatte eine seltene Gabe und ein glückliches Temperament für die Beherrschung großer Versammlungen. Wie er in aufgeregten Momenten die hochgehenden Wogen bald mit Liebenswürdigkeit, bald mit Grobheit zu glätten, verwickelte Geschäftsordnungsdebatten zu entwirren, peinliche Beratungen durch ein geschicktes Schlusswort befriedigend ausklingen zu lassen verstand, das ist auch von seinen Gegnern häufig genug anerkannt worden.“

„Leipziger Neueste Nachrichten.“ (säkularer Nationalliberalismus): ... und eben deshalb übte er, wenn er auch propagandistisch nicht sonderlich hervortrat, doch eine starke Wirkung auf die Entwicklung der Partei. Sie hat darum allen Grund, seinen Namen mit einer besonderen Marke in die Annalen ihrer Geschichte zu schreiben, so wenig er auch ihr neue Gedanken und neue Anregungen gab. Und sie wird sich auch daran erinnern müssen, daß er in den Zeiten des Sozialistengesetzes manche Nöte und Gefahren auf sich nahm. Auch hier kühl und gelassen, wie er dem ganzen Leben gegenüberstand.“

„Bölnische Zeitung.“ „Schmeichelnde, lockende, herückende, überzeugende Werbearbeit war nicht Singers Sache. Ruhig und sicher orientierte er seine Reden nach dem sachlichen Schwergewicht für die agitatorischen Zwecke der Partei; das war seine besondere Begabung. ... Eine

Woche indessen gab es in jedem Jahr, in der, durch niemand in die zweite Reihe gedrängt, Singer einzig und allein der Geehrte war. Das war die rote Woche des Parteitages. Da war Singer in seinem Element, da war er all die Tage hindurch der Gegenstand größter Bewunderung der Genossen im Lande, denen gerade die Art, wie er das Arbeiterparlament mit festen Griffen leitete, wie ein leuchtendes Zukunftsbild erschien von der Erfüllung ihrer Träume. Die Beherrschung aller Feinheiten der Geschäftsordnung imponierte über Gebühr, denn der dieses Schauspielts Angehörte nimmt die Form für die Hauptsache. Die sozialdemokratische Partei verliert in Singer recht eigentlich ihren Generalrepräsentanten. Wie in der deutschen Sozialdemokratie, so sehen wir ihn im internationalen Verkehr gerade in dieser Eigenschaft herausgestellt. Er verkörperte weit mehr als andere seiner Mitarbeiter das internationale Prinzip.“

„Rheinisch-Westfälische Zeitung“ (großkapitalistisch-nationalliberal): „Denn offen muß gesagt werden, zumal gegenüber den Trauerkundgebungen, in denen sich nunmehr die deutsche Sozialdemokratie in überströmenden Lobeserhebungen nicht genug tun können, daß Singer als Mensch die unympathischste Persönlichkeit unter allen Sozialdemokraten gewesen ist. Zu groß war der Widerspruch zwischen seinem Lebenswandel und den politischen Lehren und den sittlichen Anschauungen der Partei, der er angehörte. Wohl ist es richtig, daß nicht aus seinem Munde, sondern aus dem seines Kompagnons Rosenthal die schamlose Aufforderung an die Arbeiterinnen in seiner Damenmantelfabrik erging, hinaus auf die Berliner Friedrichstraße zu gehen und sich dort das für die Lebensnotdurft Nötige zu verdienen, was ihnen bei den Hungerlöhnen des Betriebes des sozialdemokratischen Führers abging. Aber auf Singers Namen bleibt der Mäkel ruhen, daß er sich nicht geschämt hat, mit einem solchen Menschen weiterhin als Kompagnon zu arbeiten. Hinzu kommt, daß er mit dem riesigen Vermögen, das er sich durch dieses Ausbeutungssystem, durch diese lauren Arbeitermengen erworben hat, in einem widerlichen Leben voll Genußsucht prägte. Dies Leben eines sozialdemokratischen Arbeitgebers, sein ausschweifendes Leben, seine Sektgelage und bekannten riesengroßen Havannaimporten vertragen sich nimmermehr mit dem Auftreten auf der Tribüne im Reichstag oder in Volksversammlungen als Vertreter der Arbeiterinteressen.“

Die Sätze der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“ kennzeichnen den wütenden Haß des Blattes der rheinischen Großkapitalisten gegen die Sozialdemokratie und ihre Führer, den blinden Haß, der da glaubt, durch niedrige Verleumdungen die Lebensarbeit eines Treuen und Braven entwerten zu können.

„Bölnische Volkszeitung“: „Singers Tod bedeutet einen großen Verlust für die deutsche Sozialdemokratie, den größten für die Berliner Sozialdemokratie. Singer ist in der Sozialdemokratie und durch sie zu seiner Bedeutung in unserem öffentlichen Leben gekommen. Die sozialistische Bewegung hat ihn emporgehoben, und er hat ihr wieder durch die Eigenart seiner Person und Stellung Dienste erwiesen, die ein anderer ihr kaum leisten konnte. Er ergänzte das sozialdemokratische Dreigestirn Bebel, Liebkecht, Auer in einer für die sozialdemokratische Partei vorteilhaften Weise. Bebel verkörperte den intelligenten zielbewußten Agitator und Propheten der

jugen deutschen Sozialdemokratie, Liebkecht war ihr Journalist, der Mann der Feder, Auer der praktische Organisator und Singer, wenn man so sagen kann, der Prokurist der ganzen Firma, der kühle geschäftsmäßige Praktiker, der mit den Realitäten rechnete und sorgte, daß das Parteischiff auch immer Wasser hatte, auf dem es treiben konnte.“

Beim Parteivorstand bezw. bei der Redaktion des „Vorwärts“ sind eine große Menge Beileidstelegramme eingegangen, von denen wir folgende herausgreifen:

Das internationale sozialistische Bureau bezeugt der sozialdemokratischen Partei Deutschlands sein tiefgefühltes Beileid beim Ableben ihres hervorragenden Mitgliedes Paul Singer.
Banderolde. Anseese. Furnemont. Hugsmans.“

Der Tod unseres gemeinsamen, wertvollen Mitkämpfers und Genossen Paul Singer erfüllt auch die Wiener Arbeiterschaft mit tiefster Trauer und übermittelte ich namens derselben die wärmste Teilnahme.
Brettschneider.

Wieder hat der Tod eine Lücke gerissen und tief erschüttert vom Ableben unseres Genossen Paul Singer übermitteln wir unseren Brüdern in Deutschland unsere Anteilnahme an dem Verlust. Wir trauern mit Euch.
Redaktion der „Volkstribüne“, Wien.

In derselben Weise kondolieren der Landesparteitag der tschechischen Sozialdemokraten Nieder-Österreichs und die Redaktion der „Deutsche Wirt“ in Wien, sowie die Redaktion der „Salzburger Wacht“ in Salzburg.

Mit Ihnen und den Proletariern aller Länder beweisen auch wir den Tod unseres edlen Vorkämpfers Paul Singer.
Russische revolutionäre Sozialisten in Genf.

Wir trauern mit der deutschen Arbeiterklasse um den unergieblichen Präsidenten ihrer Partei und der Internationalen.
Schwedischer Parteivorstand, Branting.

Das Zentralkomitee der sozialdemokratischen Arbeiterpartei und der Allgemeine Gewerkschaftsbund Bulgariens drücken der deutschen Vorkämpferin herzliches Beileid aus, den das internationale Proletariat durch das Ableben des unermüdbaren treuen Vorkämpfers Paul Singer erleidet.
Sofia. Georg Kyrtow.

Die sozialistische Arbeiterpartei Hollands bietet anlässlich des Hinscheidens des großen Vorkämpfers Paul Singer ihrer deutschen Schwesterpartei ihr herzlichstes Beileid dar. Wie in der ganzen Welt, so hat auch in Holland Singers Tod das Gefühl eines großen Verlustes für das Proletariat aller Länder erweckt. Sein Gedächtnis wird als das eines seiner hingebendsten und treuesten Führer im Kampfe in Ehren gehalten werden.
Amsterdam. Mingen, Vorsitzender, van Ruythoff, Sekretär.

Die sozialistische Partei Belgiens nimmt lebhaften Anteil an dem Hinscheiden Paul Singers, der einen schweren Schlag für das deutsche Proletariat bedeutet.
Brüssel. Vandermissen, Sekretär.

Abrechnung.

Um unseren Lesern eine Vorstellung von der Art und Weise zu geben, in der Genosse Dr. Rudolf Franz in seiner von der Zentralkommission der Bildungsausschüsse von Rheinland und Westfalen herausgegebenen, satirischen Gedichtsammlung „Abrechnung“ (Preis 20 Pf., Kommissionsdebit von A. Gerisch, Dortmund, Kieselstraße 5) das in unseren Reihen leider noch so wenig beachtete Gebiet des politischen und sozialen Spottgedichtes behandelt, seien hier aufs Geratewohl einige Verse aus verschiedenen Gedichten zusammengestellt, die sich in der Sammlung finden. — So werden z. B. in dem Einleitungsgeicht „Bilanz“ die roten Wahlsieger der letzten Jahre in folgender Weise den Gegnern unter die Nase gerieben:

Im Verluste von Mandaten
wird der Ruch der bösen Taten
zirka alle Vierteljahre
tausendstimmig offenbart.

Neue Steuern, Wahlrechtsfrage,
königliche Lohnzulage
und dergleichen Volksverrat —
jeder Fall macht ein Mandat.

O, wie wird es euch ergehen,
wenn wir uns erst wiedersehen,
wo das Volk beim Strafgericht
überall das Urteil spricht!

Hoffen wir, daß der große Wahlabrechnungstag dieses Jahres das Volk zu der Tat so auf dem Posten finden wird, wie es der Dichter hier erhofft! — In den Tagen, da es dem portugiesischen Klein-Manuel so übel ergeht, ist von recht aktuellem Wert auch das Gedicht „Tier-Feind“:

Lange schob man manch beliebtes
Nichtstuck ohne Gnade weg;
Lösen heißt es, wenn es
fast nur noch bei Dagenbeck.

Auch die Büffel kann man zählen
und die Gefanten gar!
Stinkt er selbst und Walfisch fehlen
mehr und mehr mit jedem Jahr.

Soll dies Viehzeug ganz verschwinden?
Schade wär' es! Darum schon
man es klug in stillen Gründen,
wo dasselbe friedlich wohnt.

Also sorgt man für die Bestien ...
Doch, so sehr das löblich ist,
frage ich: Halt du kein Restchen
Menschlichkeitsgefühl, mein Christ?

Ja, den Leu'n, der Tiere König,
pflegst du wie in Abrams Schoß,
doch die Menschenkönige, wenig
kummert dich ihr trübes Los!

Schah und Sultan und Genossen
werden jetzt fast jedes Jahr
abgeschagt und abgeschossen,
und schon sind sie ziemlich rar.

Ach, so ist das Leben tragisch,
in den Tiefen, auf den Höhen,
und es muß her Tierisch, sag ich,
deshalb sehr viel weiter gehn:

Folgt dem Archäologen Noah,
jetzt beizeit ein Paar zurück,
daß es, etwa auf Samoa,
diene als Museumsstück.

Sehr hübsch ist auch der folgende „Bericht des Bugle-
huder Lokalanzeigers“ aus dem Lande der Moabiter:

... Geiß war der Kampf, er wogte auf und nieder,
denn keiner wollte manken oder weichen,
und hier wie drüben häuften sich die Leichen.
Die Polizei sah auf dem Bauch man liegen
und Sato um Salvo aufwärts lassen fliegen,
und aus den Fenstern schlich der rote Böbel
Geschirre, Stühle und dergleichen Möbel.
Im Nachttapf war ein Volkstakt eröffnet,
er wurde nämlich von dem Ding getroffen
just auf dem Kopf, an den es fest sich drückte,
so daß der Arme jämmerlich ersticke ...
Da sah man plötzlich durch den Pulvernebel
Paul Singer reiten, mit ihm August Bebel,
links den Revolver haltend, rechts den Säbel;
Patronentaschen deckten ihre Mädel.

Dahinter kamen zwanzig Batterien
(man hatte aus dem Zeughaus sie „entliehen“),
und auf dem Zündloch einer der Kanonen
sah Rosa Luxemburg man blutig thronen.
Ja, einen noch behelmten Schutzmannschädel
hielt sie empor — das fürchterliche Mädel!
Mit der Geduld ist's da vorbei gewesen,
die Polizei erbat sich Mitrailleur.
Dann ließ sie mit dem schönsten Kugelregen
die Straßen Moabits blitzsauber feigen ...
Als sich der Qualm verzog, war nichts zu sehen,
kein Haus, sogar kein Bissot blieb stehen.
Und die Ruinen inspiziert Herr Jagow,
wie Hannibal die Trümmer von Karthago.
So war des grausen Umsturzkampfes Endung
Durch Gottes Fügung, ach, weich eine Wendung!

Das „Deutsche Recht“ begeistert den Poeten zu folgenden Versen:

Man kann es gar nicht oft genug beteuern:
bei uns hat selbst der ärmste Patriot
das heilige Recht, sein Scherlein beizusteuern,
wenn's Vaterland in Not.

Dies Recht dem deutschen Volke zu verkümmern,
das wäre ruchlos, undeutsch und trivol,
das hieße frecken Mutes zu zertrümmern
ein heiligstes Symbol.

Bei jedem noch so kümmerlichen Bissen,
den dir zum Munde fährt die Arbeitshand,
bei jedem Trunk darfst du jubeln wissen:
es ist für's Vaterland!

Kein deutscher Fuhrmann lenkt seinen Karren,
er bringt ein frommes Räucheropfer dar,
und sei es mit der schlechtesten der Zigarren,
am Vaterlandsaltar.

Bei jedem Streichholz, das mit krummem Finger
du sorglich zündest, weißt du, deutscher Mensch:
dein Herz erglüht wie diese teuren Dinger
so hell und vaterländisch.

O stromt, ihr Wonnejähren, stromt in Bächen,
sei keine deutsche Tränendecke faul!
Sei dir, o Volk, du hast das Recht, zu blechen ...
Im übrigen halt's Maul!

Die dänische Sozialdemokratie nimmt herzlichen Anteil an der Sorge über den Verlust, welchen die internationale Sozialdemokratie durch das Ableben ihres tapferen Mitkämpfers Paul Singer erlitten hat. Sein Andenken in Ehren.

Stauning, Kopenhagen.

Die Konferenz der Labor-Party sendet den deutschen Arbeitern anlässlich des Todes Singers den Ausdruck ihres Beileids.

Leicester, Ramsay-Macdonald, Sekretär.

Der ukrainische Verband „Spilka“ der sozialdemokratischen Arbeiterpartei Rußlands sendet den Ausdruck tiefsten Mitgeföhls aus Anlass des unerwarteten Verlustes Singers, der in der russischen Ukraina als Kämpfer für den revolutionären Marxismus weit bekannt ist.

Vasok.

Im Namen der deutschen Demokratischen Vereinigung Depeschirt aus Essen der Vorsitzende Dr. Breitscheid:

Erfahre auf der Reise vom Ableben Singers, persönlich und als Vorsitzender der Demokratischen Vereinigung spreche ich unser herzlichstes Beileid aus. Auch die nicht auf sozialdemokratischem Boden stehenden Demokraten betrauern den Verlust dieses Mannes, der geschickt, opferfreudig und mit Energie die Sache des Volkes vertrat.

Mit den reichsdeutschen Genossen trauern auch die deutschen sozialdemokratischen Arbeiter von Triest um den unermüdeten Vorkämpfer der Internationale, Sozialdemokratischen Verein Triest.

Tief erschüttert durch den Tod Singers übersendet das Exekutivkomitee der polnischen Sozialdemokratie Worte des aufrichtigen Beileides und tiefer Trauer.

Krakau. Johann Englisch, Obmann.

Das Auslandskomitee des Allgemeinen Jüdischen Arbeiterbundes Rußlands in Genf drückt dem Deutschen Parteivorstand sein Beileid aus anlässlich des schmerzlichen Verlustes.

„Volkzeitung“ beklagt den Tod unseres Genossen Singer.

„New Yorker Volkszeitung.“

Redaktion „Golos Sozialdemokrata“ teilt den Schmerz der deutschen Genossen über das Hinscheiden des alten Vorkämpfers des internationalen Proletariats, Paul Singer, und drückt das tiefste Beileid aus.

Agredod.

Dem Parteivorstand und der Deutschen Sozialdemokratie drücken wir unser herzlichstes Beileid und unser tiefes Bedauern aus, dem sich sämtliche Mitglieder der sozialdemokratischen Kammerfraktion anschließen. Wir nehmen von ganzem Herzen Teil an eurer Trauer.

Jaures, Guedé.

Außerdem sind Beileidshundgebungen in großer Menge von den Parteiorganisationen deutscher Städte eingegangen.

Aus der Partei.

Zum Begräbnis Singers. Die Beerdigung findet Sonntag mittags 12 Uhr vom Gebäude des „Vorwärts“, Lindenstraße 69 aus statt. Auf dem Hofe des Gebäudes versammeln sich neben den Angehörigen des Verstorbenen 1. die sozialdemokratische Reichstagsfraktion; 2. die sozialdemokratische Landtagsfraktion; 3. der Parteivorstand; 4. die Kontrollkommission; 5. die Redaktion; 6. die Generalkommission der Gewerkschaften; 7. die Reinerformkommission; 8. das Pressebureau; 9. die auswärtigen Deputationen. Eintritt ist nur den Kartennhabern gestattet. Die einzelnen Wahlkreise nehmen in benachbarten Straßen Aufstellung und schließen sich

dem Traurzuge an. Der Zug bewegt sich durch die Mittelstraße bis zu Ende, die Melchenbergerstraße, Stälingerstraße, Oberbaumstraße, Warschauerstraße, Frankfurter Allee nach dem Zentralfriedhof in Friedrichsfelde. Auf dem Friedhofe haben außer den Angehörigen und den Kranzdeputationen der Partei und Gewerkschaften in Stärke von je zwei Mann nur die mit Karten versehenen Personen Zutritt. Allen anderen Personen, auch wenn sie sich mit Kränzen versehen, kann der Zutritt nicht gestattet werden. Schriftliche Gesuche um Karten sind mit Angabe des Berechtigungsgrundes an den Genossen Eugen Ernst, Berlin, Lindenstraße 69 zu richten. Mündliche Gesuche sind zwecklos. Karten können nur in ganz beschränkter Anzahl ausgegeben werden.

Aus dem Gerichtssaal.

Der ruhige Schuhmann. Am Dienstag hatte sich vor der Königsberger Strafkammer ein Kriminalschuhmann wegen vorföhrlicher Körperverletzung zu verantworten. Bei der Vernehmung eines Knaben, der eines Diebstahls beschuldigt war, suchte er ein Geständnis zu erzielen, indem er dem Knaben einige Faustschläge ins Gesicht gab. Als sich herausstellte, daß der Verdächtige unschuldig war, suchte der Kriminalschuhmann die Angelegenheit durch ein Geschenk von 10 Mk. aus der Welt zu schaffen. Da aber unser Königsberger Parteiblatt den Vorfall behandelte, mußte das Gericht gegen den Beamten einschreiten. Vor Gericht erklärte sein Vorgesetzter, der Kriminalschuhmann sei „der ruhige Beamte.“ Der Staatsanwalt meinte, der Schuhmann habe in begreiflicher Erregung gehandelt. Der Schuhmann erhielt mildernde Umstände und 50 Mk. Geldstrafe.

Zwei Urteile der Militärjustiz. Wie Disziplinergehen und Robeitsdelikte von der Militärjustiz beurteilt werden, zeigen folgende zwei Fälle, mit denen sich das Dresdener Kriegsgericht zu beschäftigen hatte. Erster Fall. Der Fahrer Schäfer von der reitenden Abteilung des Artillerie-Regiments Nr. 12 erhielt eines Tages vom Unteroffizier Näger den Befehl, sich anzuziehen und mit zum Wachmeister zu kommen. Der Unteroffizier hatte kurz vorher erfahren, daß Schäfer als alter Mann der Vorkämpfer zu werden zu Dienstenleistungen herangezogen haben sollte. Zwecks Feststellung des Tauglichkeits sollte nun Schäfer mit zum Wachmeister gehen. Da er aber noch seiner Angabe nicht derjenige war, der Befehle an Rekruten erteilt hatte, kam er der Aufforderung des Unteroffiziers nicht nach. Bei dem Vorfall soll Sch. eine „unmilitärische Stellung“ eingenommen und die Äußerungen im ungehörigen Ton getan haben. Während der Untersuchung brachte der Soldat einige Sachen vor, die eine Beobachtung auf den Geisteszustand nötig machten. In der Verhandlung bestritt Schäfer ganz entschieden, etwas getan zu haben, was dem Unteroffizier Veranlassung gegeben hätte, gegen ihn einzuschreiten. Die Urteure zum Wachmeister sei eine ungerechtfertigte Maßnahme gewesen und nur aus diesem Grunde habe er geglaubt, die Befehle nicht befolgen zu müssen. Der ärztliche Sachverständige erklärte, daß Sch. bei dem Vorfall möglicherweise in einer Erregung befunden habe; eine Geisteskrankheit liege nicht vor. Das Urteil lautete auf die exorbitante Strafe von acht Wochen drei Tagen Gefängnis. — Zweiter Fall. Wegen Mißhandlung, Beleidigung und vorschriftswidriger Behandlung eines Untergebenen verhandelte derselbe Gerichtshof gegen den Unteroffizier Klabis von der 6. Batterie des Artillerie-Regiments Nr. 12. Am 15. Dezember miß der Angeklagte bemerkt haben, daß der Soldat Winkler sein Pferd nicht richtig gepugt hat. Kurzherauf ging der Unteroffizier auf den Untergebenen zu und verichte diesem einen so kräftigen Fußtritt gegen das rechte Bein, daß das Knie dick anschwell. Um nicht den Anschein zu erwecken, als habe er vorföhrlich mißhandelt, tat der „Soldatenenergieher“ dabei die Äußerung: „Treten Sie mir nicht auf die Füße, gottverdammter Krüppel!“ Damit noch nicht genug. Der Soldat mußte schließlich noch auf Befehl des Unteroffiziers zehnmal hintereinander durch die 25 Meter lange Stallgasse Laufschrift machen. Vor Gericht machte sich der „Stellvertreter“ mit allerlei Dingen zu entschuldigen. Insbesondere wollte er den mißhandelten Soldaten als unglaubwürdig hinstellen. Das Gericht erachtete ihn aber für überführt, erkannte jedoch für diese Robeit auf die gelinde Strafe von 13 Tagen mittleren Arrest!

Ein Sensationsprozess in London. Am 1. Februar wurde vor dem Lordoberrichter, Lord Alverstone in London,

gegen Eduard Mylius verhandelt, der der Beleidigung des englischen Königs angeklagt war. Der Saal war von Zuhörern dicht besetzt. Unter diesen befand sich auch Minister Churchill. Die Krone war durch den Attorneygeneral Sir Rufus Isaacs, den Solicitorgeneral Sir John Simon sowie die Juristen Rowlatt und Muir vertreten. Auf Lord Alverstones Frage, ob er durch einen Rechtsbeistand vertreten sein wolle, antwortete Mylius, er werde sich selber verteidigen. Er ersuchte dann, ihm die privaten Briefe zurückzugeben, deren Beschlagnahme eine grobe Rechtsverletzung sei. Der Richter lehnte das Ersuchen ab. Der Gefangene fragte, ob der König als Kläger anwesend sei. Er wüßte seine Anwesenheit, weil jeder Angeklagte berechtigt sei, seinem Kläger im Gerichtshof gegenübergestellt zu werden. Der Richter erwiderte, der König könne nicht aufgefordert werden, vor dem Gerichtshof zu erscheinen. Rufus Isaacs erklärte, es handle sich um eine Verleumdung, welche die Ehre des Königs angreife und berechnete sei, ihn in der Achtung aller Rechtlichdenkenden herabzusetzen. Er betonte, daß keine Klage gegen die republikanischen Gesinnungen des Angeklagten erhoben sei. Die gerichtliche Verfolgung des Angeklagten sei eingeleitet, weil derselbe behauptete, daß die Ehe des Königs mit der Königin eine schmachvolle Bigamie sei, ein Verbrechen gegen die Kirche. Der Angeklagte habe ferner behauptet, der König habe 1890 in Malta eine Tochter des Admirals Seymour geheiratet. Als er 1892 Thronerbe geworden sei, habe er sie und ihren Sprößling verlassen, um eine Prinzessin zu heiraten. Mit erhobener Stimme erklärte Rufus Isaacs, die Geschichte sei von Anfang bis zu Ende ein Gewebe von Unwahrheiten. Im weiteren Verlauf der Verhandlungen kündigte Rufus Isaacs an, er werde dem Admiral Seymour und seine Tochter Mrs. Napier, die einen Marineoffizier geheiratet habe, als Zeugen vorladen und werde den Beweis führen, daß die Tochter des Admirals dem König nur zweimal im Leben begegnet sei, das eine Mal bei einem Empfange, niemals aber in Malta. Admiral Seymour sagte aus, er habe zwei Töchter gehabt. Die ältere habe im Jahre 1899 den Kapitän Napier geheiratet, die jüngere sei 1895 gestorben. Sie sei niemals verheiratet gewesen und habe niemals mit dem König gesprochen. Der König sei überhaupt nie in Malta gewesen, als seine Tochter dort gewesen seien. Mrs. Napier habe den König bis 1898 nicht gesprochen. Mylius wurde für schuldig befunden und zu einem Jahre Gefängnis verurteilt.

Aus Nah und Fern.

Brand-Unfall. Aus Berlin wird berichtet: In der Villa des Rentiers Martin Levy in der Kochstraße brach am Donnerstag früh um 4 Uhr ein Feuer aus, vermutlich dadurch, daß Levy ein Licht unwarf oder ein Streichholz in der Nacht anzündete. Levy konnte nur mit großer Mühe, mit Brandwunden über und über bedeckt, gerettet werden. Vier junge Mädchen, die auf das Dach des Wintergartens geflüchtet waren, mußten durch die Feuerwehr mit Leitern in Sicherheit gebracht werden.

Selbst gestellt. Gestern nachmittag hat sich der Mörder, des vor längerer Zeit bei Gleiwitz erschossen aufgefundenen Amtsräters Siebe der Breslauer Polizei gestellt. Der Täter ist ein Artist, der bei einer Wilddieberei von Siebe überrascht wurde. Er gibt an, Siebe habe auf ihn geschossen, aber nicht getroffen, worauf er einer Schuß abgegeben und Siebe tödlich getroffen habe.

Der Dank an die Gebrüder. Nach der Landtagswahl in Gleiwitz lud der neugewählte klerikale Landtagsabgeordnete Peter seine Wahlmänner zu einem Abendtrunk ein. Dabei wurden nach der Mitteilung der bürgerlichen Presse, rund 800 Paar Wiener Würste, 13 halbe Dosen Bier, ohne die verschiedenen anderen Getränke vertilgt. Pfarrer Peter wurde einstimmig gewählt. Ob die Einladungen zu dem Wahlbier vor oder nach der Wahl stattfanden, konnte nicht ermittelt werden.

Zwei Schulknaben ertranken. Auf dem Durower See bei Wongrowitz brachen drei Schüler auf dem Eise ein, von denen die beiden neuen und zehnjährigen Knaben Kosiński und Wolniewicz ertranken. Bei den Rettungsarbeiten geriet der 21jährige Elektrikmonteur Perste in große Gefahr. Er konnte nur mit Mühe durch den Pelzer Sack gerettet werden.

Dann lese man z. B. folgende satirische „Steuerwette“:

Der Junker lud den Pfaffen zu einem Frühstück ein, sie tranken sich neuen Pfaffen in Cognac und in Wein.
Er sagte: „Bruder, Judas, es gilt 'ne Flaide Gett! Laß Jehu, ob ich, ob du das gerissenste Subjekt!“
Gleich fing der Pfaffe Feuer: „Nur zu! Der kriegt den Preis, der die genialste Steuer sich auszudenken weiß.“
Der Junker rief zum ersten „ne Steuer auf das Bier.“ „Die trifft das Volk am schwersten, Drum schwärme ich dafür.“
Der Pfaffe wollte lieber „ne Steuer auf Tabak.“ „Da ärgern sie sich drüber, und das ist mein Geschma.“
Nach langem, tiefem Sinnen der Junker sprach: „Ich hab's! Ich will dabei gewinnen: besteuer sei der Schnaps!“
„Nicht schlecht!“ entfuhr's dem Pfaffen, „doch ich ergeb' mich nicht; ich schlage vor, zu schaffen ne Steuer auf das Licht!“
Das Licht ist ein Verhängnis, ein rechtes Satansstück, all unsere Bedrängnis geht auf das Licht zurück.“
Der Junker rümpf' und grunzte: „Johann, 'ne Palle Gett! Der Pfaffe hat die häßliche der Steuern ausgehört.“
Ne, proßt dem, mein Lieber! Im Plunder und Betrug bist du uns doch noch über — das sagt, bei Gott, genug!“

Defendat's gelungen erheben uns der „Steuerwette“:
Ich will eine Steuerwette verfaßten, tram schickst auf mein Wort,

verkündet es auf den Gassen, bis in den fernsten Ort!
Ein Mörder ist entsprungen Fuß seinem Vaterland, gehört zu den schweren Jungen und ist polizeibekannt.
Dat Laufende seit Jahren geköpft, gehent und erdolcht, und wird damit fortfahren, solange er auf Erden krocht.
Jetzt ist er auf der Reise durch manches fremde Reich, doch glaubt nicht, daß er leide, und furchtlos kommt zu euch!
Er kommt mit großem Brunkel, fährt prächtig über das Meer, so wie nur je ein Halunke auf Erden zog einher.
Ich will ihn euch nicht nennen, ihr kennt ihn im Gemüht, er ist nicht zu verkennen, Brandmale hat er viel.
Das Kainsmal steht geschrieben auf seiner Stirne, blutrot, und aus dem Blick, dem trüben, spricht blasse Furcht vor dem Tod.
Der große Mörder zittert vor dem künftigen Rachestrahl, der Menschenheine wittert den Rächer allüberall.
Wohin er auch seine Schritte auf Erden lenken mag, ihm schallen aus jeder Hütte die Flüche donnernd nach.
Er hält sich in eine Gestirte von feilen Knecchten ein, kann doch an keinem Orte seines Lebens sicher sein.
So geht es den Schwerverbrechern, umstellt von Polizei, Ründlich bedroht von den Rägern, gequält von Furcht und Ren!

Der Steckbrief ist vollendet, nun prägt ihn euch gut ein: wohn der Mörder sich wendet, soll er gedächt sein!
... Ein Mörder ist entsprungen, ich bitt' euch, seht ihr ihn, Ren, daß ihr aus vollen Lungen Galtet den Mörder! schreit.
Endlich sei noch das „Ruffische Schuhmannslied“ wieder gegeben:
Die Zeiten, ach, wie sind sie ferne des frohen Drills in der Kaserne, wie zitterten die Kerls vor mir, dem schneidigen Unteroffizier.
Nur eines mußte mich verdrängen: ich dürfte nie so ganz genießen, wahllos dreinschlagend links und rechts, das Glück des echten Schinderknechts.
Ohrfeigen, Spucken, Siebe, Tritte an Beine, Kopf und Leibesmitte, vorn oder hinten, — und so fort: man sah's nicht gern an höhern Ort.
Wie anders jetzt, wo auf der Gasse ich mir die Fügel schiefen lasse und kühlen darf im Bürgerblut nach Herzenslust die Würgerglut!
Da bin ich nie getadelt worden vom Vorgesetzten, sondern Orden bekommt man und man wird gelobt, wenn man so recht sich ausgekost.
Ja, so ein flüchtig Volksgerümmel ist doch des Schuhmanns wahrer Himmel. Zufrieden hat' ich groß und klein — hier bin ich Dieb, hier darf ich's sein!
Solcher schlagkräftigen Gedichte weiß das (trotz seiner häßlichen Ausstattung wie gesagt nur 30 Pf. kostende) Best ca. vier Duzend auf. Der agitatorische Wert der Sammlung ist außerordentlich groß und wir hoffen, daß es nur dieses Hinweises bedarf, um alle unsere Leser, die es bisher noch unterlassen haben sollten, sich in den Besitz des schmuckten Bestes zu setzen, zu veranlassen, das Veräumdete schleunigst nachzuholen. Alle unsere Zeitungsboten nehmen Bestellungen entgegen.

DOPPEL-
WAGGON

Apfelsinen

soeben
eingetroffen

hervorragend süsse
sattreiche Früchte

p. Dtz. 25^{ss} 35^{ss} 50^{ss} 65^{ss} 75^{ss} Blut-Apfelsinen Dtz. 90^{ss}

Zitronen p. Dtz. 50^{ss} 75^{ss}

Rudolph Karstadt

BREITE STRASSE LÜBECK JOHANNISSTRASSE.

4 Tage

Um auch solche Kunden, die meinen Essbutter-Ersatz Tafel-Margarine Muldenperle und Milka extra noch nicht probiert haben, zu einem Versuch zu veranlassen, verfolge ich

Mittwoch, den 1., Donnerstag, den 2., Freitag, den 3.,
und Sonnabend, den 4. Februar 1911

auf je 1 Pfd. Tafel-
Margarine „Milka extra“
für 80 Pfg.
oder
„Muldenperle“
für 90 Pfg.

eine Büchse, enthaltend brutto 1 Pfund hochfeine

:: Fruchtbonbons ::

Muldenperle und Milka extra sind aus feinen Rohmaterialien hergestellt und mit frischer Milch und süsser Sahne verarbeitet, ein idealer Butter-Ersatz, und eignen sich vorzüglich zum Braten, Backen, Kochen und als Brotaufstrich.

W. Scharnberg

Kohlmarkt 8 und Markt 5.

Apfelsinen Dutzend 25 30 40 u. 55 Pfg.	
Kaffee . . . Pfd. 78 und 95 Pfg.	Gebr. Kaffee . . . Pfd. 120 Pfg.
Schokolade . . . 60 70	Gebr. Gerste . . . 20
Aprifolien . . . Pfd. 65	10 Pack Pudd.-Pulver 45
Bacoby gemischt 40 u. 50	Blumen 10, 20, 30 u. 40
Bacopyel . . . Pfd. 59	Kirchen . . . Pfd. 44
Bacopyel . . . Pfd. 50	Korinthen . . . 35
Bacopyel . . . Pfd. 55	Rosinen . . . 48
Bacopyel . . . Pfd. 75	Stieberbeeren . . . 60
Früchte Apfel . . . 2 Pfund nur 35 Pfg.	

Eduard Speck, Hüftr. 80 u. 82.

Holsten-Automat
G.m.b.H. Holstenstr. 14.
Warms und kalte Speisen.
Feinste belegte Brötchen 10 Pf.
Helles und dunkles Bier 10 Pf.
Freunden und hiesigem Publikum
bestens empfohlen.
Fr. Brockstedt, Geschäftsführer.

Restaurant Zum Landhaus, Schönböden.
Sonntag, den 5. Februar 1911:
Gr. Kappenfest.
Hierzu ladet freundlich ein
Aug. Kost.

Moisling.
Mitglieder-Versammlung
des
Sozialdemokrat. Vereins
am Sonnabend, dem 4. Februar,
abends 8 1/2 Uhr
in Schreibers Kaffeehaus.
Tages-Ordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Bericht vom Gemeinderat.
3. Errichtung eines Mäzseierfonds.
4. Fragekasten.
5. Verschiedenes.
Um zahlreiches Erscheinen bittet
Der Vorstand.

Verband der Brauerei- und Mühlenarbeiter.

Mitglieder-Versammlung Sonnabend, 4. Febr.

abends 8 1/2 Uhr
im „Gewerkschaftshaus“
Johannisstraße 50-52 (kl. Saal).
Tages-Ordnung:
Aufnahme neuer Aufnahme.
Bericht des Vorstandes.
Tarifberatung.
Verschiedenes.
Recht zahlreichem Besuch sieht entgegen
Der Vorstand.

Freie Jugend Lübecks.

Sonntag, den 5. Februar 1911,
von nachmittags 4 Uhr ab:
Zusammenkunft
im „Gewerkschaftshaus“
Vortrag: Goethes Jugendzeit.
Im Anschluss: Monatsbesprechung.
Der Ausschuss.

Hansa-Theater

Täglich abends 8 1/2 Uhr.
Gastspiel des
**Budapester Folies-
Caprice-Ensemble.**
Der keusche Josef.
Burlade in 1 Akt v. L. Taufstein.
Im Heiratsbureau.
Burlade in 1 Akt v. Heur. Förster.
Kobi Krach
auf der Hochzeitsreise.
Burlade von Taufstein.
Vorverkauf bei Sager.
Vorzugskarten wochentags gültig

Stadthallen-Theater.

Sonntag, 5. Febr. Abds. 7 1/2 Uhr.
Die relegierten Studenten.
Luftspiel von Roderich Benedig.
Hierauf: **In Civil.**
Schwan von Kadelburg.
Vorverkauf täglich in den bekannten
Stellen bei Nagel, Markt 14, und
Rob. Kohlmarkt 13.

Neues Stadttheater.

Sonnabend, 4. Februar. 7 1/2 Uhr.
Voll-Abonn. 121. Sonnab-Ab. 20.
Zopf und Schwert.
Luftspiel von Karl Gukow.
Sonntag, 5. Febr. Nachm. 3 Uhr.
Außer Abonnement.
**Bei kleinen Preisen!
Ein Walzertraum.**
Operette von Oskar Straus.
Sonntag, 5. Febr. Abds. 7 1/2 Uhr.
Margarethe (Faust).
Große Oper von Gounod.
Montag, 6. Februar. 7 1/2 Uhr.
Zum 1. Male! Au!
Revolutionshochzeit.
Schauspiel von Sophus Michaëlis.

Lübecker Straßenbahn.

In Nachstehendem geben wir sämtliche Verkaufsstellen von Fahr-
scheinbücheln für Erwachsene und Schüler bekannt:

- | | |
|--------------------------------------|---------------------------------------|
| 1. Begasse, Gebr., Uhlandstr. 7. | 12. Klocke, D., Wm., Köniastraße 64. |
| 2. Bening, Rich., Kronsf. Allee 6 a. | 13. Lohmann, Carl, Dolitenstr. 41. |
| 3. Blöb, Emil, Breitestraße 20. | 14. Möller, Rud., Untertrave 114 115. |
| 4. Borchert, Otto, Breitestraße 65. | 15. Müller, Fr., Marktstraße 80. |
| 5. Drefalt, D., Breitestraße 23 30. | 16. Nagel, Fr., Markt 14. |
| 6. Sandstraße 27. | 17. Ritter, Carl, Breitestraße 26. |
| 7. Evers, F. D., Breitestraße 103. | 18. Sager, Fr., Kohlmarkt 3. |
| 8. Geist, Fr., Hürterdamm 3. | 19. Schwedt, Franz Gr. Burgstr. 29. |
| 9. Heick & Schmaltz, Sandstr. 11. | 20. Vier, F. C., Kronsf. Allee 12 b. |
| 10. John, Wilh., Schüsselbuden 5. | 21. Voß, Ernst, Gr. Burgstraße 59. |
| 11. Kayser, Ferd., Breitestraße 81. | 22. Wittmack, D., Klingenberg. |

Arbeiter-Wochenkarten

- werden nur verkauft:
- 1) im Bureau der Betriebsverwaltung, Roesstr. 50
an jedem Wochentage von morgens 9 Uhr bis abends 8 Uhr
Sonnstage von 9 bis 1 Uhr;
 - 2) im Bureau der Kraftstation, Braunnstr. 34
(Eingang: Einhäuschen-Querstr.)
Sonnabend abends von 6 bis 8 Uhr
Sonnstage nur von 9 bis 1 Uhr.

Lübeck, den 31. Januar 1911. Die Betriebsverwaltung.

Pa. Schweinefleisch, Bratenstücke, p. Pfd. 70 Pfg.	
Pa. jg. Rindfleisch Pfd. 70 Pfg.	Pa. Karbonade Pfd. 80 Pfg.
Pa. Bratenstücke " 80 "	Pa. H. Rauchstücke " 85 "
Pa. fr. Kochrippen " 30 "	Pa. weiß. Schmalz " 70 "
Pa. ger. Mettwurst " 1 Mk.	Pa. ger. mag. Speck " 80 "
Pa. ger. fett. Speck " 75 Pfg.	Pa. ger. mag. Speck " 80 "
Pa. Pfd. 80, v. 2 Abn. v. 4 Pfd.	Pa. Pfd. 85, v. 2 Abn. v. 4 Pfd.

M. Lahrtz, Böttcherstraße 16.

Tonhalle.

Lichtbild-Theater.

Die Weltreise des Kronprinzen. — Fabrication von Porzellan,
Elefantenjagd, Natur. — Das Raubhehn. — Lehmann will heiraten.
In die Nachbarin verliebt. — Die Landpartie. Humor.

Durch Nacht zum Licht. — Das Geheimnis einer
Verlobten. — Ein Heiratsvermittler. Dramen.

Die Direktion.

Deutsch-Metallarbeiterverband

Verwaltungsstelle Lübeck.

Einladung zum

Kappenfest mit Ball

am Sonntag, dem 5. Februar 1911
im Lokale des Herrn Piquardt, Hotel Kronprinz, Schwartau.

Kasseneröffnung 8 1/2 Uhr. Anfang 7 Uhr.
Eintritt 60 Pf., eine Dame frei. Einzelne Dame 20 Pf., wof. Garbentafel.
Kappen sind an der Kasse zu haben.

Konzerthaus „Flora“.

Am Sonntag, dem 5. Februar 1911:

Gr. öffentliche Volksmaskerade

verbunden mit Kappenfest für Zuschauer.
Kasseneröffnung 4 Uhr. Anfang 5 Uhr. Jede Person
Maskenzug 7 1/2 Uhr. Demaskierung nach Belieben. Max Siems.

Das Recht zu, das Eigentum an Denkmälern in gewissen Fällen auf dem Wege des Enteignungsverfahrens zu beschränken, einmal, wenn durch Unterlassungen des Besitzers in einer seinen Bestand gefährdenden Weise vernachlässigt wird oder wenn aus geschichtlichen oder kunsthistorischen Rücksichten die Freilegung des Denkmals geboten erscheint. Zumierhandlungen gegen das Gesetz sollen mit Strafen bis zu 300 Mk. und wenn die Zumierhandlung vorsätzlich geschieht, mit Strafen bis zu 1000 Mk. bestraft werden. Unter dem Schutze dieses Gesetzes, dessen Beratung wohl noch lebhaft, Debatten in der Bürgerkammer hervorgerufen wird, sollen an beweglichen Sachen im Privatbesitz nur solche gestellt werden, welche für die Kenntnis der Lübecker Geschichte und Kunstgeschichte von besonderer Bedeutung sind, so z. B. a) Freudenhagenzimmer nebst Vorraum im Hause der Kaufmannschaft, b) Teile der Einrichtung der Halle im Schifferhaus, c) Charakteristische Dielenbauten, wie die im Hause Mengstraße 48, Kofokosaal im Verwaltungsgebäude, d) Verschiedene schöne Portale, z. B. am Hause Königstraße 44 und 97, Braunstraße 1-3, Braunstraße 19, Fischstraße 22, f) Besonders ausgezeichnete Terrastufen, wie am Hause Fleischhauerstraße 25, Devenau 31, Mylterbahn 3, g) Kunstschilde und Wirtschaftszeichen, h) Malereien im Schulhaus Stockengießerstraße 85, i) Malereien im Hause Fleischhauerstraße 22.

Arbeitersekretariat. Die Zahl der Besuche belief sich im Monat Januar auf 1188 (1087), die der Besucher auf 1269 (1225). — Die eingeklammerten Zahlen sind die des vorvergangenen Monats. — Davon kamen in derselben Sache wiederholt 112 Personen. Mitbin sind im Monat Jan. 1026 neue Fälle bearbeitet worden. Auskünfte wurden erteilt 1270 (1207), darunter nach auswärts schriftlich 47 (26). Von den Besuchern waren organisiert 669 (699) Personen, und zwar gewerkschaftlich 422, politisch 12, gemerkschaftlich und politisch 235. Unter den verbleibenden 600 Nichtorganisierten befinden sich 142 Angehörige von Organisierten und 38 Organisationsunfähige. Dem Geschlecht nach waren von den Besuchern 883 (810) männlich, 878 (878) weiblich. Den Hauptgruppen nach verhalten sich die Besucher wie folgt: Arbeitnehmer und deren Angehörige 1114 (1016); selbständige Gewerbetreibende, Beamte u. und deren Angehörige 142 (172); Vereine, Organisationen und Behörden 18 (87). In Lübeck-Stadt hatten von den Besuchern 1103 (882) Personen ihren Wohnsitz, in Lübeck-Land 108 (187), Oldenburg 90 (116), Mecklenburg 34 (68), Preußen 82 (28), und sonstwo 2 (4). Die Auskünfte verteilen sich wie folgt: Arbeiterversicherung (Unfall, Invalidität und Krankenversicherung) 260 (269), Arbeits- und Dienstvertrag 246 (279), bürgerliches Recht 499 (377), Strafrecht 85 (90), Gemeinde- und staatsbürgerliche Sachen 137 (137), Arbeiterbewegung 15 (21), Privatverträge 10 (15), Handels- und Gewerbesachen 12 (12), Verschiedenes 6 (7). Von den Auskünften machten 378 (305) die Anfertigung von 409 (333) Schriftsätzen erforderlich; außerdem gingen aus 68 (29) sonstige Briefe, Postkarten, Geldsendungen und Drucksachen. Ein gingen 171 (165) Postsendungen. Der 31. Januar zeigte mit 80 (70) die höchste, der 26. Januar mit 33 (29) die niedrigste Besucherzahl.

Auf eine erfreuliche Entwicklung kann die hiesige Mitalliedschaft des Deutschen Transportarbeiterverbandes zurückblicken. Schon seit mehreren Jahren hatte der Gedanke einer Verschmelzung der sämtlichen Transportarbeiterorganisationen sich in den Kreisen der Beteiligten immer mehr Bahn gebrochen. Nach teilweise recht langwierigen Verhandlungen konnte endlich am 1. Juli vorigen Jahres der Zusammenschluß der Verbände der Hafenarbeiter, Transportarbeiter und Seelente erfolgen. Damit war ein weiterer Schritt zur engeren Verbindung der Arbeiterklasse getan. Die Einheitsorganisation hat im verflossenen Jahre gute Fortschritte gemacht. Während bei der Verschmelzung 1686 Mitglieder aufzuweisen waren, erhöhte sich die Zahl bis zum Jahreschluß auf 1914. Und heute sind die 2000 bereits überschritten. Die Hauptaufgabe der Einheitsorganisation, für die in Frage kommenden Arbeiterkategorien bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erzielen, ist nach Möglichkeit erfüllt worden. Die Lohnbewegung auf der Laubade führte erstmalig zu einem festen Tarifverhältnis und einer Regelung der Überstundenarbeit. Wesentliche Erfolge konnten erzielt werden bei den Lohnbewegungen der Arbeiter der Buglerfirma Johannsen u. Sohn, sowie der Hausdiener der Firma Rud. Karstadt. Einen harten Kampf hatte die Organisation mit der Leitung der hiesigen Straßenbahn auszufechten. Dieser ist die Organisationsorganschaft ihrer Leute ein Dorn im Auge. Mit allen Mitteln, unter Anwendung der Hungerpeinliche, versucht sie, das jedem Menschen gewährteste Koalitionsrecht zu untergraben. Mehrere Straßenbahner wurden gemahnt; erst vor einigen Tagen hat die Leitung wiederum einige Schaffner auf Straßenpflaster gesetzt, weil sie angeblich dem Verbands angehören. Trotz dieses Vorgehens aber werden die Herren ihr Ziel nicht erreichen, dessen können sie sicher sein. — Einem langgehegten Wunsche der Hafenarbeiter ist im Vorjahre endlich durch die Schaffung eines Hafeninspektors entsprochen worden. Wenn auch nicht alle Wünsche der beteiligten Arbeiterkreise, insbesondere auf Festanstellung eines Hafeninspektors, in Erfüllung gegangen sind, so ist doch der erste Schritt erfolgt. Hoffentlich wird es nicht lange währen, bis dieses so notwendige und segensreiche Institut eine Erweiterung erfährt, indem ein Hafeninspektor im Hauptamt ange stellt wird. — An den Transportarbeitern aller Branchen liegt es nun, dafür zu sorgen, daß auch in diesem Jahre die Einheitsorganisation immer festeren Fuß fass und recht bald auch die jetzigen Kreise umschließt, die heute dem Verbands noch fernstehen — der Arbeiterschaft zu Nutz, dem Kapitalismus zum Trug!

Für Bekämpfung der Mückenplage. Von dem Polizeiamt hier selbst erhielten wir die nachstehende Zuschrift zwecks Veröffentlichung: Nach einer Mitteilung des St.-Vertrud.-Vereins hat insbesondere die Vorstadt St. Gertrud unter der Mückenplage sehr zu leiden. Am wirksamsten wird die Bekämpfung dieser Plage durchgeführt, wenn die überwinterten Mücken vertilgt werden. Als Zufluchtsstätte suchen diese vorzugsweise Keller, Souterrains und dergleichen auf, insbesondere nach Norden gelegene, feuchte und kühle Räume von Grundrücken, die an Wäldern, Gärten und Wiesen liegen. Die Vertilgung ist am zweckmäßigsten sofort in der Weise vorzunehmen, daß man in allen Kellern und sonstigen Schlupfwinkeln, die an den Wänden und Decken hängenden Mücken mit einer Köllampe oder dergl. abbrennt; in den Räumen, in denen sie in großer Zahl die Wände bedecken, verwendet man am besten ein Räuchermittel, welches bei den hiesigen Drogenhändlern Ferd. Kayser, Breitestraße 81, Henning u. Witten, Breitestraße 89 und in der Burg-Drogerie, Große Burgstraße 44, käuflich zu haben ist. Bei Anwendung dieses Räuchermittels — Gebrauchsanweisung ist in den Drogengeschäften zu erbitten — fallen die Mücken zu Boden, worauf man sie zur Sicherheit zusammenfegt und verbrennt. Das Verfahren ist ein einfaches und sicheres. Die wenigen alsdann noch an den Wänden sitzenden Mücken lassen sich mit Vorklampen oder dergl. leicht abbrennen. Ein eiertragendes überwintertes Mückenweibchen vermehrt sich in der warmen Jahreszeit zu Tausenden von Mücken. Nur durch eine allgemeine Betätigung kann der Kampf gegen die

Mückenplage erfolgreich durchgeführt werden. Alle Einwohner werden daher ersucht, sich an der Bekämpfung der lästigen Mückenplage in ihrem eigenen Interesse zu beteiligen.

Praktische Ratschläge für Ofenbediennung. Viel Zeit und Geld wird vergeudet durch unrichtige Bedienung der Ofen, nebstbei auch noch viel Ärger verursacht. Angenommen, daß mancher Ofen verbesserungsbedürftig ist, kann dennoch das Publikum selbst viel zur Verminderung jenes Zustandes beitragen: es sollten folgende Punkte nicht außer acht gelassen werden. Vor dem Anheizen ist Raß und Aschenraum vollständig zu reinigen. Zum Anheizen sollte nur kleines Holz verwendet werden, möglichst wenig Papier, da letzteres den Raß verlegt, somit den Zug behindert, auch in schon verbranntem Zustande. Das Anheizmaterial wird auf den Raß gelegt, entzündet und erst bei voller Entzündung die Kohlen nachgelegt. Die Kohlen sollten höchstens vierzig haben. Kohlengrößen ist beim Anheizen nicht zu verwenden. Beim Anheizen ist die Aschentüre und die sonst vorhandenen Luftzutrittsöffnungen aufzumachen, um möglichst guten Zug zu schaffen. Das Herumrühren im Feuer ist möglichst zu vermeiden, nur bei einzelnen dackenden Kohlenarten, wie z. B. die Kührkohle, ist ab und zu die Glut etwas aufzubereiten. Beim Anheizen werde die Kohle nie direkt auf die Glut geworfen, sondern letztere etwas zurückgeschoben und die Kohle nun auf den freien vorderen Teil des Raßes gelegt. Wenn nach dem Abbrand nur noch Holzkohle vorhanden und keine Flammen mehr sichtbar sind, werden alle Türen und Regulierungen so fest wie möglich verschlossen, um die Wärme des Ofens nicht durch den Kamin entweichen zu lassen. Küchenabfälle sollten nie im Ofen verheizt werden. Ofen und Herde bedürfen, je nach dem Brennmaterial, einer öfteren gründlichen Reinigung in allen Teilen. Man schiebe die Reinigung nicht so weit hinaus, denn der Raß ist ein sehr schlechter Wärmeleiter, verhindert den Wärmeübergang ganz und verringert den Nuzeffekt des Ofens. Ebenfalls ist die Verbrennung im verstopften und verrosteten Ofen eine mangelhafte, und die Brennstoffe werden dadurch wirtschaftlich nur gering ausgenutzt. Endlich sind nach der Beendigung der Heizperiode alle Ofen zu reinigen, da sonst der Raß austrocknet, verhärtet und der Ofen nachträglich nur schlecht gereinigt werden kann.

Die Gefahren des Eisens. Wie dringend notwendig es ist, daß die Eltern ihre Kinder vor dem gefährlichen Betreten unsicherer Eisdecken warnen, lehren wieder mehrere traurige Fälle, wo Knaben dem trügerischen Element zum Opfer fielen. Am Dienstag nachmittag erkrankte beim Schlittschuhlaufen in Pinneberg der 12jährige Knabe des Arbeiters Bohde von dort. Er hatte sich im Osterholder Quellental auf die dünne Eisdecke eines Teiches gewagt und fand so den Tod. Auch in Saltenbeck sind zwei Knaben des Arbeiters Meier im Alter von 12 und 13 Jahren beim Schlittschuhlaufen auf dem Krupunder See eingebrochen und ertrunken. Ferner ist in Ahrensburg, der acht Jahre alte Sohn der Eheleute J. Koscher ertrunken. Er brach auf einer dünnen Eisdecke ein und verschwand vor den Augen seiner Kameraden in die Tiefe. Der Sohn des Kaufmanns Schür sprang ihm nach, konnte ihn aber nicht erreichen.

Der indirekte Steuerraub.

Es ist durch indirekte Steuer belastet:

- Jedes Pfund Salz mit 6 Pfg. Steuer
- Jedes Viertel Kaffee mit 10 Pfg. Steuer
- Jedes Viertel Tee mit 13 Pfg. Steuer
- Jedes Pfund Zucker mit 7 Pfg. Steuer
- Jedes Pfund Kakao mit 10 Pfg. Steuer
- Jedes Pfund Gewürze mit 25 Pfg. Steuer
- Jedes Pack Streichholz mit 15 Pfg. Steuer
- Jedes Liter Petroleum mit 6 Pfg. Steuer
- Jedes Viertel Branntwein mit 6 Pfg. Steuer
- Jedes Liter Bier mit 5 Pfg. Steuer
- Jedes Pfund Tabak mit 59 Pfg. Steuer.

Das alles verdanken wir den bürgerlichen Parteien.

Gefundene Gegenstände. Im Monat Januar d. Js. sind beim Polizeiamt als gefunden eingekleidet und nicht wieder abgeholt worden: Diverse Portemonnaies mit Inhalt, sowie tote Geldbeträge, 1 Ring mit Stein, 1 Kneifer, 1 Regattornadel, 1 Taschenmesser, 1 Schildpatt-Gaarpfel, 1 Zigarettenschmuck, 1 beschriebenes Herrenschirm, 2 Spazierstöcke, 1 Pferdeschuhdecke, 1 Damenhandtasche mit Inhalt, 1 Wetzstein, 1 seidener Damengürtel, 5 weiße Kragen, 1 Paket mit Wäscheputzen und 1 Paket mit Holzschrauben.

Handelsregister. Am 2. Februar 1911 ist bei der Firma Frank & Sohn in Lübeck eingetragen: Dem R. L. Steen und dem H. R. O. Heinrich, beide in Lübeck, in Gesamtpersona erteilt.

Im Verein für Gesundheitspflege sprach am Dienstag, dem 31. Januar, Herr Dr. med. Meyer über die Bedeutung der Rückgratverkrümmung für die Entwicklung des Kindes. Herr Dr. med. Meyer zeigte an der Hand von Modellen neben der gesunden Wirbelsäule die vorkommenden Rückgratverkrümmungen; er erörterte sodann die Ursachen der entstehenden Verkrümmungen, welche insbesondere nach Krankheiten, wie Diphtherie und „Englische Krankheit“ hervortreten, aber auch schon durch Vererbung erworben sein können und besprach sodann an den Modellen die mannigfachen Leiden, denen die Kranken infolge der Wirbelsäulenverkrümmung ausgesetzt seien. Der Vortragende erwähnte auch den Glauben, daß die Schule die Ursache der vielfach unter den Schulkindern, insbesondere aber unter den Mädchen vorkommenden Rückgratverkrümmungen (bis zu 14 Proz.) sei. Vorbeugung sei auch hier wie überall das beste Heilmittel. Nicht sagen: „Ach das vermagst du wieder.“ Neben Licht, Luft und Sonne, reichlicher Raß und Dehnung des Allgemeinbefindens des Kranken, denn eine Krankheit sei die Rückgratverkrümmung selber, müsse eine systematische gymnastische Behandlung, sowie eine zweckentsprechende Massage stattfinden, und zwar unbedingt im Anfangsstadium der beginnenden Stenose. Eine Besserung sei in diesem Falle bestimmt zu erwarten. Der Vortragende schloß mit dem Wunsch, daß seine Ausführungen mit dazu beitragen möchten, daß in Zukunft die Anzahl der armen Unglücklichen eine geringere sein möchte. Der Vortragende machte hierauf noch bekannt, daß im Anschluß und in teilweiser Ergänzung des Vortrages

am Sonntag, dem 5. d. M., nachmittags 8 Uhr, eine Besichtigung der orthopädischen Anstalt des Herrn Dr. Meyer stattfinden.

Neues Stadt-Theater. Man schreibt uns: Heute, Freitag findet die Premiere der Opern-Novität „Der siegell.“ von Leo Blech statt, und hierauf folgt eine Aufführung der romantischen Oper „Das Nachtlager in Granada“ von Kreuder. Die Partie der Frau Willmers in „Verriegelt“ wird an Stelle der erkrankten Frau Krüger von Louise Buerß-Marc vom Stadttheater in Kiel übernommen. — Morgen Sonntag kommt das historische Lustspiel „Jop und Schwert“ von Guklow zur Wiederholung. — Am Sonntag, nachmittags 8 Uhr gelangt bei kleinen Preisen die Operette „Ein Walzertraum“ von Oskar Strauß zur nochmaligen Aufführung. — Abends 7 1/2 Uhr geht Gounods große Oper „Margarète“ in Szene. — Am Montag findet die Erstaufführung der hochinteressanten Schauspiel-Novität „Revolutionshochzeit“ von Michaelis statt.

Stadthallen-Theater. Man schreibt uns: Am Sonntag, abends 7 1/2 Uhr, gelangt das Lustspiel „Die relegierten Studenten“ von Benedix und hierauf der einaktige Schwank „In Zivil“ von Kadelburg zur Aufführung.

Gemeindevorstandswahl. Von der Gemeindeversammlung in Pöppendorf ist das bisherige Mitglied des Gemeindevorstandes, Rufner H. A. J. Senf in Wöppendorf, in gleicher Eigenschaft auf die gesetzliche Amtsdauer von sechs Jahren wiedergewählt worden. Das Stadt- und Landamt hat die Wahl bestätigt.

Schlutup. Die Sprechstunde des Arbeitersekretariats findet morgen Sonnabend von 5 bis 7 Uhr abends im Lokale des Herrn Freese statt.

Katekan. Sitzung. Parteigenossen! Die Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins findet am Sonntag, dem 5. d. M., nachmittags 4 Uhr, im Lokale der Witwe Kopp statt. Da die Tagesordnung eine wichtige ist, insbesondere Stellung zur kommenden Gemeindevorstandswahl genommen werden muß, ist das Erscheinen aller Genossen erforderlich.

Hamburg. Ein desavouierter Amtsrichter. Schon wiederholt, zuletzt Anfang Dezember 1910, haben wir über die Streikurteile des in solchen Dingen als „scharf“ bekannten Hamburger Schöffensrichters v. Löhl berichtet. Auf Grund von zwei Zeugenausagen wurde ein Verarbeiter D. aus S. 154 G. D. zu dem Strafminimum von drei Monaten Gefängnis verurteilt und sofort in Haft genommen, wofür ihm die beiden Entlastungszeugen wegen Meineidsverdacht folgten. Die weiteren Entlastungszeugen zu vernehmen hielt dieser Richter für überflüssig. Verweis am anderen Tage wurden auf erhobene Beschwerde alle drei auf freien Fuß gesetzt. Das Urteil und die Nebenurteile haben nicht allein in unserer Parteipresse Aufsehen erregt. In seiner schriftlichen Urteilsbegründung sagt Herr von Löhl u. a.:

Das Gericht hat aus der Verhandlung die Überzeugung gewonnen, daß das, was die Zeugen Soltow und Wille (Arbeitsmilitäre) befundet haben, in vollem Umfange wahr sei, daß sie sich in der ihnen bekannten Person des Angeklagten, der vor der Menge stand, nicht getrennt haben und daß die Zeugen Graef und Brandt (Streikende) einen Meineid geleistet haben.

Das Gericht hat in Gemäßheit des § 244 der Strafprozeßordnung von weiteren Beweisaufnahmen Abstand genommen, auch um die anderen Zeugen, die bereit standen, daselbst zu beschwören (S), wie G. und W., vor dem Meineid zu bewahren.

Den beiden nach v. Löhl „Meineidigen“ ist von der Staatsanwaltschaft jetzt dieses Schreiben zugegangen:

Sie werden hierdurch in Kenntnis gesetzt, daß das gegen Sie wegen Meineids eingeleitete Verfahren eingestellt worden ist. Herr v. Löhl mag ein sehr tüchtiger Pferdekenner und Rennstallbesitzer sein, Weinschmecker ist er nicht.

Bant. Ein Glendbild. Unser Banter Bruderblatt schreibt: Folgender fast ungläublicher Fall ist hier tatsächlich passiert. Der Arbeiter einer hiesigen Expeditionsfirma mußte am 1. Januar seine bisherige Wohnung verlassen und konnte mit seinen fünf Kindern keine andere Wohnung erhalten. Die Familie wanderte daher ab nach Ostfriesland zu Verwandten, nachdem sie vorher noch von dem Expeditur die Erlaubnis erhalten hatte, die Möbel in dem auf einem etwas abgelegenen Privatwege verschlossen stehenden unbenuzten Möbelwagen unterzubringen. Einige Zeit später erbat sich die wieder nach hier zurückgekehrte Frau der Familie den Schlüssel zum Möbelwagen, um angeblich Betten herauszunehmen. Sie brachte den Schlüssel aber nicht wieder, und niemand dachte mehr an ihn, da der Wagen nicht gebraucht wurde. Am Freitag wurde nun von der Polizei hier ein Junge festgenommen, der sich vagabundierend umhertrieb und unter dem Verdacht des Brotdiebstahls stand. Er wurde um die Wohnung seiner Eltern befragt und da stellte es sich heraus, daß die Arbeiterfamilie, also sieben Personen, schon seit etwa vierzehn Tagen in dem Möbelwagen, der auf dem dunklen, abgelegenen Wege stand, Wohnung genommen hatte. Morgens ging der Mann zur Arbeit, ließ den ältesten schulpflichtigen Jungen mit aus dem Wagen und verschloß diesen wieder, den Schlüssel an sich nehmend, und abends kam er wieder in dieses „Logis“. Tagsüber hauchte nun die Frau mit den übrigen vier Kindern in der Kälte. Und von alledem ist bisher außer der Familie kein Mensch etwas gewahr geworden! Was mögen die armen Menschen besonders während der letzten kalten Zeit in ihrem freiwilligen Gefängnis ausgehalten haben? Als die Kinder gefunden wurden, gab der Expeditur ihnen zunächst einen Geldbetrag, damit sie sich in der Volksküche gründlich satt essen konnten. Als dann wurde die Überführung der Familie nach dem Armenhause angedeutet. Jedes weitere Wort zu diesem erschütternden Bericht dürfte sich erübrigen. Nur die eine Frage: Kann derartiges etwa nur in Bant passieren? Wir glauben, daß es sich auch anderswo ereignen könnte, dank der für die Arbeiter so besonders „herrlichen“ Weltordnung in der Gegenwart.

Schiffsanstalten.
Schiffsbewegungen.
D. Baltic, Kapl. Sundquist, ist gestern nachmittag von Dangö auf hier abgegangen.
D. Stadt Lübeck, Kapl. Ch. Beth, ist gestern nachmittag in Dangö angekommen.
D. Juno, Kapl. E. zum Buttel, ist gestern nachmittag in Rotterdam angekommen.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargemeinden“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Pöhlitz, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stellung, Verleger: E. H. Schömann, Druck: Friedr. Meyer u. Co. Samstags in Lübeck.

Das Sparsystem

des Holstenhauses bietet außer-
gewöhnliche Vorteile.

HOLSTENHAUS

G. m. b. H. LUBECK Holstenstr.

Man verlange beim Einkauf von
20 Pfg. an

Rabatt-Marken.

Restbestände und Gelegenheits-Posten

sind sehr billig
teilw. mit hohen

Verlustpreisen

zum Verkauf
:-: gestellt. :-:

Große Gelegenheitsposten

Damenhandschuhe

Reine Wolle — gestrickt — in den
Modelfarben und bunt
Regulärer Wert 75 $\frac{1}{2}$ Jetzt **50 $\frac{1}{2}$**

Reine Wolle — gestrickt — weiß u.
bunt, Ia. Ringwood Qualität
Regulärer Wert 1.35 Jetzt **60 $\frac{1}{2}$**

Trikot, 2 Druckknöpfe, mit imit. Wild-
lederfutter
Regulärer Wert 85 $\frac{1}{2}$ Jetzt **55 $\frac{1}{2}$**

Ein Restbestand

Kinder-Strick-Handschuhe

Rundfinger, Doppelmanschette, aller-
beste Ausführung Jetzt **35 $\frac{1}{2}$**

Große Gelegenheitsposten

Herren-Handschuhe

Trikot, Winterqualität, farbig, mit Druck-
knopf
Regulärer Wert 75 $\frac{1}{2}$ Jetzt **50 $\frac{1}{2}$**

Trikot u. Wildleder-imitation, gefüttert,
mit Druckknopf
Regulärer Wert bis 1.50 Jetzt **98 $\frac{1}{2}$**

Ringwood, außergewöhnl. gute Qua-
lität, weiß und bunt
Regulärer Wert bis 1.95 Jetzt **95 $\frac{1}{2}$**

Große Gelegenheitsposten

Damen-Strümpfe

Reine Wolle — gestrickt —
deutsch lang, echt schwarz
Regulärer Wert 1.25 Jetzt **95 $\frac{1}{2}$**

Reine Wolle, Cachemir, engl. lang,
echt schwarz
Regulärer Wert 1.35 Jetzt **95 $\frac{1}{2}$**

Reine Wolle, in aparten Ringelmust.,
besonders schöne Qualität,
Regulärer Wert 1.45 Jetzt **1 $\frac{1}{2}$**

Baumwolle, 1x1 gestrickt, engl. lang,
na. flos
Regulärer Wert 65 $\frac{1}{2}$ Jetzt **50 $\frac{1}{2}$**

EIN POSTEN **Elsäss. Musseline** bedruckt . . . sonst 45 bis 60 $\frac{1}{2}$ herabgesetzt m 30 u. **20 $\frac{1}{2}$**

EIN POSTEN **Woll-Musseline** sonst bis 1.50 . . . herabgesetzt m **60 $\frac{1}{2}$**

EIN POSTEN **Kleider-Siamosen** feinste Qualität . . . sonst 85 u. 90 $\frac{1}{2}$ herabgesetzt m **65 $\frac{1}{2}$**

EIN POSTEN **Engl. Flanelle** imitiert . . . sonst 60 u. 75 $\frac{1}{2}$ herabgesetzt **48 $\frac{1}{2}$**

EIN POSTEN **Hemdentuche** stark u. mittelfädig . . . herabgesetzt m 35 u. **28 $\frac{1}{2}$**

EIN POSTEN **Bettlaken** 180/200 cm, fertig zum Gebrauch . . . statt 2.25 herabgesetzt **1 $\frac{1}{2}$**

EIN POSTEN **Gerstenkorn-Handtücher** 48/100 cm . . . sonst 4.80 Jetzt Dtzd. **3 $\frac{1}{2}$**

EIN POSTEN **Küchentücher** mit eingewebt. Schrift . herabgesetzt $\frac{1}{2}$ Dtzd. **1 $\frac{1}{2}$**

Bis **33 $\frac{1}{3}$ $\frac{0}{10}$** unter Preis.

RESTE Kretone-Hemdentuch
Renforce-Stuhl-Creas
und Abschnitte in Lakenleinen, Züchen.

Bis **33 $\frac{1}{3}$ $\frac{0}{10}$** unter Preis.

EIN POSTEN **Dam.-Taghemd.** m. Spitzen od. sonst 1.95 h. 4.30 herabgesetzt **1 $\frac{1}{2}$ 1 $\frac{1}{2}$ 1 $\frac{1}{2}$**

EIN POSTEN **Dam.-Beinkleid.** a. Madapolamstoff sonst b. 4.50 herabges. **2 $\frac{1}{2}$ 1 $\frac{1}{2}$ 1 $\frac{1}{2}$**

EIN POSTEN **Dam.-Nachtjack.** aus Barchent sonst b. 4.75 herabges. **2 $\frac{1}{2}$ 1 $\frac{1}{2}$ 1 $\frac{1}{2}$**

EIN POSTEN **Weisse Unterröcke** m. Spitzen u. sonst b. 5.25 herabges. **3 $\frac{1}{2}$ 3 $\frac{1}{2}$ 2 $\frac{1}{2}$**

Bis **50 $\frac{0}{10}$** unter Preis.

Wollstoff-Reste 1-6 Meter
einfarbig und
gemustert.

Bis **50 $\frac{0}{10}$** unter Preis.

EIN POSTEN **Kind.-Barch.-Kleid.** i. 1-12 Jahre sonst 2.00 h. 5.50 herabgesetzt **3 $\frac{1}{2}$ bis 1 $\frac{1}{2}$**

EIN POSTEN **Reinw. Kinderkleid.** f. 1-4 Jahre sonst 5.95 h. 8.00 herabgesetzt **5 $\frac{0}{10}$ bis 2 $\frac{1}{2}$**

EIN POSTEN **Russenkittel** mit bunter Bordüre . . . sonst bis 2.75 herabgesetzt **1 $\frac{1}{2}$**

EIN POSTEN **Mädchenkleider** aus Woll-Musselin sonst 3.75 h. 18.00 herabgesetzt **9 $\frac{0}{10}$ bis 5 $\frac{0}{10}$**

EIN POSTEN **Reinw. Mädchenkleider** sonst 16.00 bis 36.00 herabgesetzt **12 $\frac{0}{10}$ bis 7 $\frac{0}{10}$**

EIN POSTEN **Backfisch-Röcke** blau und farbig . . . sonst 6.75 herabgesetzt **4 $\frac{0}{10}$**

EIN POSTEN **Kinder-Mäntel** . . . sonst 5.00 bis 11.00 herabgesetzt **6 $\frac{0}{10}$ bis 2 $\frac{1}{2}$**

EIN POSTEN **Paletots** aus Stoffen engl. Art . . . sonst 5.50 bis 16.00 herabgesetzt **7 $\frac{1}{2}$ bis 2 $\frac{1}{2}$**

EIN POSTEN **Sammet-Paletots** . . . sonst 9.00 bis 15.00 herabgesetzt **8 $\frac{1}{2}$ bis 5 $\frac{1}{2}$**

GROSSE GELEGENHEITSPOSTEN

Herren-Normalhosen 95 $\frac{1}{2}$
schwere wollgemischte Qualität,
regulär bis 1.95 . . . jetzt 1.45 1.25

Herren-Pelzhosen 1 $\frac{1}{2}$
extra gute Futterqualität . . .
regulär bis 2.90 . . . jetzt 2.25 u. $\frac{1}{2}$

Herren-Pelzhemden 1 $\frac{1}{2}$
extra gute Futterqualität . . .
regulär bis 3.50 . . . jetzt 2.50 2.25 $\frac{1}{2}$

Damen-Pelzhosen 1 $\frac{1}{2}$
schwere Futterqualität . . .
regulär bis 2.75 . . . jetzt 2.25 u. $\frac{1}{2}$

Damen-Untertailen 85 $\frac{1}{2}$
Ia. Futtertrikot ohne Aermel . . .
regulär bis 1.25 . . . jetzt $\frac{1}{2}$

EIN GELEGENHEITSPOSTEN

Gestrickte

Damen-Hemden Blusenschoner Untertailen

aus feinsten Merino-, Zephirwolle und Wolle
plattiert, m. kl. Webfehlern u. etwas angestäubt

Serie I **1 $\frac{1}{2}$** Serie II **95 $\frac{1}{2}$** Serie III **50 $\frac{1}{2}$**

GROSSE GELEGENHEITSPOSTEN

Herren-Socken

Reine Landwolle, dunkelgrau,
gestrickt jetzt **55 $\frac{1}{2}$**

Wolle plattiert, ge-
strickt jetzt **50 $\frac{1}{2}$ und 28 $\frac{1}{2}$**

Wollgemischte, extra starke
Schweiß-Socken jetzt **48 $\frac{1}{2}$**

Heute u. Morgen in der Lebensmittel-Abteilung enorm billig!

Linsen . . . Pfd. 16 $\frac{1}{2}$ Rundbohnen . Pfd. 17 $\frac{1}{2}$
Splitterbsen Pfd. 20 $\frac{1}{2}$ Grüne Erbsen Pfd. 17 $\frac{1}{2}$
Geschälte Erbsen Pfd. 24 $\frac{1}{2}$

Zucker Pfd. 22 $\frac{1}{2}$ 4 Pfd. 80 $\frac{1}{2}$
Würfelzucker Pfd. 23 $\frac{1}{2}$ Salz Pfd. 9 $\frac{1}{2}$

Kakao, garantiert rein Pfd. 75 $\frac{1}{2}$
Block-Schokolade Pfd. 60 $\frac{1}{2}$
Pudding-Pulver sortiert 10 Pakete 47 $\frac{1}{2}$
Vanille, große Schoten 4 Stück 10 $\frac{1}{2}$

EINE LADUNG

Junge Fette

Hafermast-Gänse

ca. 8 bis 12 Pfund schwer

Pfd. **60** Pfg.

Gemischte Marmelade 5-Pfd.-Eimer 1 $\frac{1}{2}$
Pflaumenmus 5-Pfd.-Eimer 98 $\frac{1}{2}$
Kunsthonig, ausgewogen Pfund 26 $\frac{1}{2}$
Holst. Land-Mettwurst Pfund 65 $\frac{1}{2}$
Fromage de Brie Pfund 68 $\frac{1}{2}$
Tilsiter Käse, pikant 2 Pfund 95 $\frac{1}{2}$
Schweizer Käse Pfund 69 $\frac{1}{2}$
Lachs, geräuchert Pfund 95 $\frac{1}{2}$
Schweineschmalz, garantiert rein Pfund 68 $\frac{1}{2}$

Rot- u. Weisskohl 10 $\frac{1}{2}$
Kopf 12 und

Süsse Valencia-**Apfelsinen** Dtzd. 19 $\frac{1}{2}$ 28 $\frac{1}{2}$ 43 $\frac{1}{2}$ 55 $\frac{1}{2}$

Amerik. Aepfel 30 $\frac{1}{2}$
Pfund

Aus den parlamentarischen Kommissionen.

Reichsversicherungsordnung.

Die Mittwochssitzung der Kommission wurde ganz mit einer Debatte über die Zulassung der Zahnärzte zur Krankenkassenpraxis ausgefüllt. In der 1. Lesung hatte die Kommission mit großer Majorität beschlossen, den Krankenkassen die Anstellung von Zahnärzten zu gestatten; die oberste Verwaltungsbehörde konnte dabei bestimmen, unter welchen Voraussetzungen das geschehen könne, d. h. es sollte eine Art Befähigungsnachweis erbracht werden. In der Zwischenzeit hatten die Zahnärzte im Reichstage persönlich eine eifrige Agitation zur gänzlichen Ausschaltung der Zahnärzte betrieben. Der Erfolg war, daß Zentrum, Konervative und Nationalliberale eine Änderung des Beschlusses beantragten: daß Zahnärzte ausscheiden, wo genügend Zahnärzte vorhanden sind. Die oberste Verwaltungsbehörde soll bestimmen, inwieweit Zahnärzte überhaupt zugelassen werden. Dr. Mugdan hält diesen Antrag noch nicht für weitgehend genug und empfiehlt, nur Zahnärzte zuzulassen, die auf unserer Seite wurde hervorgehoben, daß eine Monopolstellung der Zahnärzte unbillig sei. Bei Mund- und Riecherkrankheiten soll der Zahnarzt ohnehin ausscheiden. Wird der Zahnarzt von der Behandlung ausgeschlossen, tritt für viele eine Schädigung ein, die für einige den Ruin bedeutet. Selbst von Mitgliedern des Zentrums und der Konservativen, besonders von Bauky und Dr. Fleischer wurden lebhaft Bedenken gegen die Benachteiligung der Zahnärzte geltend gemacht. Dr. Fleischer äußerte, der Antrag habe die Bedeutung, daß eine Mittelstandschiefe, die Zahnärzte in ihrer Existenz vernichtet würde. Bei der Abstimmung wurde der Antrag schließlich mit 14 gegen 11 Stimmen abgelehnt, da einige Konservative und Zentrumsabgeordnete gegen den Antrag stimmten. Es bleibt also mit einer unwesentlichen Änderung bei dem Beschlusse der ersten Lesung. — Die nächste Sitzung findet am Dienstag statt.

Gewerkschaftsbewegung.

Achtung! Steinfeker! Bei dem Steinfekermeister Krause in Kolberg haben die Steinfeker die Arbeit eingestellt, weil der Unternehmer plötzlich Lohnabzüge in Höhe von 10 Pf. pro Stunde vornehmen wollte. Bezug ist fernzuzahlen.

In der Möbelfabrik von Mah in Zeulenroda bestehen Differenzen. Trotz des auch für den Unternehmer gültigen Tarifvertrages schloß er mit einzelnen Arbeitern Sonderverträge ab, in denen ein niedrigerer als der Mindestlohn vereinbart wurde. Die alten tüchtigen Arbeiter wurden gemäß dem Tarif und neue Kräfte eingestellt, natürlich zu niedrigeren Löhnen. Funktionäre des Holzarbeiterverbandes, die mit dem Unternehmer verhandeln wollten, wurden hinauskomplimentiert. Der Mah ließ ihnen erklären, er hätte mit ihnen gar nichts zu verhandeln. Die Holzarbeiter werden ermutigt, den Vorstößen in Zeulenroda die nötige Aufmerksamkeit zu widmen.

Ein terroristisches Brauereistück. In dem Städtchen Gilonburg bei Leipzig treibt der Reichsverband sein Unwesen in ganz besonderer Weise. Er fördert dort mit allen Mitteln den nationalen Arbeiterverein, ein gelbes Gebilde, das natürlich die Protektion der lokalen Scharfmacher genießt. So hat der Fabrikant Hädrich, der in der Eisenburger Reichsverbandesfiliale die erste Geige spielt, sämtlichen Arbeitern in seinem Betriebe, die sich weigerten, dem nationalen Arbeiterverein beizutreten, gekündigt, um an ihrer Stelle auswärtige Arbeiter einzustellen. In gleicher Weise geht die Eisenburger Zellulosefabrik vor. Dort hat der Vorort es übernommen, für den nationalen Verein Mitglieder zu werben. Dabei wurde angedroht, daß diejenigen, die sich dem „Wunsche“ nicht fügen, ihre Kündigung zu erwarten haben. Diesem terroristischen Vorgehen und nun die

Arbeiter der Zellulosefabrik dadurch beagret, daß sie am Montag in zwei Versammlungen beschlossen, ihre Kündigung einzureichen und am Dienstag die Arbeit niederzulegen. Auf diesen Beschluß hin haben Dienstag von 400 Arbeitern etwa 300 die Arbeit niedergelegt. Die ausständigen Arbeiter bitten um Unterstützung gegen diesen reichsverbändlerischen Terrorismus durch Fernhaltung des Zuganges.

Derbe Absicht eines Arbeitswilligen. Jedenfalls ein Lebius-Rünger ist es, der einer Schallplattenfabrik seine arbeitswilligen Dienste in folgendem verlockenden Schreiben anbot:

„An die Schallplattenfabrik. Da ich in Erfahrung gebracht habe, daß die Schallplattenfabrik . . . den Betrieb in kürzester Zeit wieder aufzunehmen gedenkt, bewerbe ich mich hierdurch ergebenst um eine Stellung in der Fabrik.“

Ich bin Schlosser, geprüfter Deizer, Maschinenwärter und Lokomotivführer, habe gute und langjährige Zeugnisse. Ich war zuletzt am 28. Juli 1905 bis 6. April 1910 bei der Schallplattenfabrik . . . in . . . abwechselnd als Wächter, Bremsen- und Deizer beschäftigt, weiß auch mit allen anderen zum Fach gehörenden Arbeiten Bescheid, z. B. Abbreiten und Reinigen der Matrizen, Feilen der Schellen, Gießen der Wachplatten, Probieren und Nachsehen der fertigen Platten, würde mich auch Bureauarbeiten unterziehen. Ich gehöre keinem Verbände an und habe bei meinem früheren Arbeitgeber zwei Streiks mitgemacht und die Fabrik darin unterstützt.

Ich bitte die Direktion der Schallplattenfabrik . . . mir eine Stelle in Ihrer Fabrik zu übertragen. Ich werde bemüht sein, das in mich gesetzte Vertrauen durch besondere Tätigkeit und Pünktlichkeit zu rechtfertigen und sehe daher einer gütigen Gewährung meiner Bitte entgegen.

Mit vollkommener Hochachtung

D. Schoppe.“

Die Firma hatte jedoch für die gepriesenen Vorzüge dieses rüchlichen Mustermenschen kein Verständnis, sandte ihm vielmehr folgende Antwort:

„Wir bestätigen den Empfang Ihres Schreibens vom 28. cr. und erwidern Ihnen hierauf, daß wir nur organisierte Arbeiter beschäftigen und nicht solche, die hundertfünfundzwanzig Handwerke verstehen.“

Das Gesicht des Wiedermanns muß beim Empfang der Antwort sehr unangenehm gewesen sein.

Tarifverträge in der Brauindustrie. Mit acht Brauereien in Landeshut (Niederbayern) schloß der Brauereiarbeiter- und Mühlenarbeiterverband einen auf drei Jahre gültigen Tarifvertrag ab. Die Lohnhöhen betragen für die Tarifdauer 2 Mk. pro Woche, die Arbeitszeitverkürzung 1/2 Stunde. Somit würden noch die Adermündelkinder erhöht, §. 618 des Bürgerlichen Gesetzbuchs anerkannt, für das Fahrpersonal ein Urlaub ohne Lohnabzug von 2-5 Tagen und Entschädigung bei Landtourneen vereinbart und die Stallwache abgeschafft. Ein Tarifvertrag bestand in Landshut schon vor dem; die Organisation der Brauereiarbeiter ist dort schon fast zwei Jahrzehnte alt. Sie hat schon mehrere Kämpfe mit dem Unternehmertum ausgefochten und sich die Anerkennung errungen.

Der Arbeiter muß durch Hunger firme werden. So denken, wie viele andere Scharfmacher, auch die Grusfabrikanten. Wie bereits mitgeteilt, ist der Grusarbeiterstreik in Eisenberg am 6. Januar beendet worden. Mit ihrem, allerdings unter schweren Opfern errungenen Siege sind die Grusfabrikanten noch nicht zufriedengestellt, denn der Verband der Unternehmer erläßt in seinem offiziellen Organ folgende Bekanntmachung:

Wir machen unsere Mitglieder darauf aufmerksam, das streikende Arbeiter auch innerhalb 6 Wochen nach dem Streik nur in denjenigen Betrieben eingestellt werden dürfen, in denen sie vor Ausbruch des Streiks gearbeitet haben.

Die in diesem Vorgehen zum Ausdruck kommende Gesinnung der Unternehmer ist umso niedriger, als der Streik

bekanntlich 22 Wochen andauerte und erfolglos beendet wurde. Es unterliegt keinem Zweifel, daß dieser Bekanntmachung streng nachgekommen wird, denn der Verband der Grusfabrikanten pflegt gegen seine Außenleiter mit äußerster Schärfe vorzugehen. Er verhängt über diese Unternehmer die Materialperre, auf deren erfolgreiches Wirken in dem jetzt beendeten Kampf der Unternehmerverband sich nicht wenig zugute hält. Da solche Unternehmerterroristmusfälle von der Scharfmacherpresse schwerlich gesammelt werden dürften, ist ihr Niedrigethängen durch die Arbeiterpresse erforderlich.

Kommunales.

Wahlerfolg. Bei der Stadterordnetenwahl in Braunschweig behaupteten unsere Genossen ihre alten Sitze und gewannen außerdem noch einen Sitz hinzu.

Soziales.

Der Ortskrankenkassenkampf in Leipzig. Die Leipziger Neuesten Nachrichten hatten seinerzeit einen Schmähfeldzug gegen die Leipziger Ortskrankenkasse initiiert, in dessen Verlaufe der Chefredakteur Dr. Graupoff wegen Verleumdung des Vorstehenden der Kasse, Gen. Wollender, zu einer Geldstrafe verurteilt wurde. In der Berufungsinstanz ging Gen. Wollender auf einen Vergleich ein. Den Bericht der „Leipziger Volkszeitung“ nannte Dr. Graupoff eine berühte und drohte Fälschung, was Wollender als eine bodenlose Unverschämtheit und als Nachwerk der Verworfenheit bezeichnete. Dr. Graupoff verurteilte nun den Genossen Wollender und dieser wurde wegen formaler Verleumdung zu 300 Mk. Geldstrafe verurteilt, jedoch wurde erklärt, daß Dr. Graupoff illoyal gehandelt hätte.

Vom Schlachtfeld der Arbeit. Der soeben veröffentlichte Bericht des Statistischen Bureau des Reichs für die Montanindustriellen Südrusslands für 1904-1908 der unter der Redaktion des Vorstehenden des Reichs, Herrn v. Dittmar, herausgegeben worden ist, entrollt ein grauenhaftes Bild der Arbeits- und Lebensbedingungen der im südrußischen Bergbau und Hüttenwesen beschäftigten Arbeiter. Die Unfallstatistik zeigt folgende Zahlen:

Jahr	Zahl der beschäftigten Arbeiter	Zahl der Unfälle	Zahl der Unfälle je 1000 Arbeiter
1904	141 882	51 206	361
1908	199 303	60 481	303

Insgesamt wurden in der Berichtszeit 296 687 Unfälle registriert, von denen 1940 tödlich verliefen, 250 mit völliger und 18 128 mit teilweisem Verlust der Arbeitsfähigkeit endeten, während die übrigen eine vorübergehende Arbeitsunfähigkeit im Gefolge hatten oder einen unbedenklichen Ausgang fanden. Auf je 1000 Arbeiter entfielen also im Jahre 350 Unfälle. Diese Zahl steigerte sich aber bei den auf den Hochorten beschäftigten Arbeitern 1907 auf 515! Das Durchschnittsalter der von den Unfällen betroffenen Arbeiter ist 27-28 Jahre. Der Durchschnittslohn betrug im Jahre 1904 auf 2400 Rubel, im Jahre 1908 auf 351 Rubel, während er jetzt infolge der ständigen Lohnreduktionen bedeutend gesunken ist. (Der Realsohn ist infolge der seit einigen Jahren ständig zunehmenden Lebensmittelerhöhung enorm gesunken und liegt etwa auf derselben Höhe wie 1904). Die von den südrußischen Montanindustriellen gezahlten Unfallentschädigungen beliefen sich während der Berichtszeit auf ca. 15 Millionen Rubel, d. h. auf jeden von einem Unfall betroffenen Arbeiter entfiel die lächerlich geringe Summe von 50 Rubel. Hierbei muß in Betracht gezogen werden, daß von derselben Summe auch der Unterhalt der Witwen, die Kurkosten usw. bestritten wurden. Man sieht, Menschenfleisch ist billig im heiligen Rußland!

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: J. H. Schwarz, Druck: Friedr. Weyer u. Co. sämtlich in Lübeck

Burg Plümeran.

Eine mecklenburgische Ritter- und Dorfgeschichte.

(57. Fortsetzung.)

Zweites Kapitel.

Nach fünf Tagen kehrte Wolf von seiner Reise zurück und hörte wie die Sachen standen. Sophie hatte sich während dieser Zeit schon in die Idee eingewöhnt, die Frau Pastorin Ritt zu werden. Herraten wollte sie jetzt einmal, besonders wohl, weil sie meinte, dadurch einen Akt der Rache an Eugen zu üben, und in den Augen ihrer Hausgenossen einer Art von Märtyrerkrone teilhaftig zu werden. Sie hatte eigentlich nur das Äußerliche der schönen, glänzenden jungen Mann geliebt; ihr Körper hatte gleichsam nur geliebt, nicht ihr ganzes Sein. Solche Liebe trübet sich schnell und findet selber leicht einen Frlag, wenn ihr Träger sich dies auch nicht eingeklebt, sondern bei einer neuen, gleichoberflächlichen Neigung sich vorredet: jetzt liebe er nicht, sondern dies neue Verhältnis sei nur ein Produkt des verzweifelten Liebesgrammes und gleichsam erzeugt durch ein Gebot des Instinkts der Selbsterhaltung. Es ist eigentümlich, daß oft, namentlich begabtere Menschen von der Sucht befallen werden, heimgesuchter und bedrängter vom Unglück zu erscheinen, als sie es nach ihrer eigenen Meinung sind. Sie wollen dadurch nicht sowohl Mitleiden und Hilfe sich erbetteln, als interessanter und gefühlvoller in den Augen anderer werden.

Sophie hatte sich in den letzten Monaten nicht allein Augusten, sondern auch ihrem eigenen Vater entfremdet. Es war dies zum Teil durch die Mutter bewirkt, deren Geschmack die neue Tätigkeit ihres Mannes gar nicht zugabte, die in derselben eine Untergrabung der eigenen Interessen sah und sie deshalb, wo sich ihr nur die Gelegenheit dazu bot, herabzusetzen und selbst lächerlich zu machen suchte. Teils hatte auch das immer inniger sich gestaltende Verhältnis zwischen Auguste und dem Vater das Band zwischen der Tochter und dem letzteren gelockert, und Reid, Eifersucht, ja vielleicht sogar einen Anflug von Haß gegen die Kflegelchweiser hervorgerufen. Ein starker Widerspruch hatte immer in Sophsen gelebt, und dies alles zusammen bewirkte nun, daß die herzlichsten und vernünftigsten Vorstellungen und Bitten des Vaters kaum einen Eindruck auf sie machten, und sie schließlich nur noch mehr in ihrem

Trage befestigten. — „Nun er mag kommen, er mag oft hier kommen“ sagte Wolf endlich, „ich hoffe, daß gerade dies die am raschesten die Augen über ihn öffnen wird; aber eine Verlobung, oder gar Heirat schon jetzt, gebe ich durchaus nicht zu.“

Ritt wurde durch die Pastorin in Kenntnis gesetzt, wie seine Sachen standen und demzufolge erschien er an einem der nächsten Tage in Wöpsdorf. Er war wirklich in Sophie verliebt, das heißt, soweit dies bei einer so fleischlichen Seele möglich ist, und seine Leidenschaft wuchs bei der Aussicht, das schöne blühende Mädchen dereinst besitzen zu sollen, noch um vieles, und infolgedessen fiel ihm, ohne daß er es selbst bemerkte, die Maske der Heiligkeit ein wenig ab, doch verlor er dadurch nicht, denn selbst ein uneheliches Gesicht präsentierte sich fast immer dem unverborgenen Auge besser als ein maskiertes. Sophie behandelte ihren Anbeter nicht unfreundlich, und da Ritt ihre kleinen Launen nicht bloß sich gefallen ließ, sondern sogar dieselben mit Eifer und Lust zu erfüllen schien, so fand sie ihn schließlich ganz nett und das sich selber auferlegte Martirium nicht allzu schwer.

Ritt kam und ging so einige Tage; da schlug Sophie eines Nachmittags vor, nach Mansberg zu fahren, um das dortige, kürzlich aufgeführte Theater zu besuchen. Sie habe noch nie eine Komödie gesehen, und auch ihre Mutter wünsche sehr, sich die Sache einmal anzuschauen, zumal da alle Welt sage, daß die Leute vortrefflich spielten, besonders seit dem vor einiger Tagen stattgehabten Direktionswechsel. Ritt ging sofort auf den Wunsch des Mädchens ein, dasselbe tat auch die Pastorin, und so mußte Wolf, obgleich er, wie er sagte, ungern Menschen sähe, welche den Tanzbären und Affen ins Handwerk pflüchten, sich auch zur Reise entschließen.

Aber wie verträgt sich's mit ihren früher oft ausgesprochenen Ansichten, Kollege, den Trödel einer Schaubühne mit anzusehen?“ fragte Wolf.

„Nun“, erwiderte Ritt, „sobald nur ein Drama nichts wider Moral und Religion enthält, verdamme ich es nicht, sondern ich rechne es unter die gleichgültigen Dinge. Das heutige Stück aber, wie Sie wissen, Schafweares Sommernachtsstraum, billige ich sogar, denn ich sehe darin eine Allegorie im echt christlichen Geiste. Unter Oberon, Titania und den übrigen Feen sind die Kinder Gottes, die bereits vom heiligen Geiste Erleuchteten gemeint; die atheniensischen Handwerkerleute sind die

sich weise dünkenden, aber doch in arger Finsternis tappenden Kinder dieser Welt. Unter Theseus ist Gott der Vater und unter der Amazonenkönigin die heilige Kirche zu verstehen. Schon in der ersten Szene läßt der Dichter den Theseus sagen: „Daspolita, ich warb dich mit dem Schwerte. Was heißt das anderes, frage ich Sie, lieber Bruder, als: Dich christliche Kirche habe ich durch die Verziehung des Blutes meines Sohnes ihm und also auch mir, da wir eins sind, zur Braut erworben?“

„Sie sind ein vortrefflicher Ausleger, Ritt“, sagte Wolf, „Sie gehen noch über den Doktor Köpfe in Hamburg, den Komtator von Schillers: die Götter Griechenlands. Der behauptete ja auch, daß in jenem Gedichte keine Verherrlichung der heidnischen Truggestalten, sondern eine der heiligen Dreieinigkeit enthalten sei. Wahrhaftig! Sie müssen sich mit dem Manne in Konnex setzen.“

Es war ein herrlicher Frühlingstag. Man beschloß deshalb, die Fahrt nach Mansberg zu Wasser zu machen, denn das Städtchen liegt an demselben großen Landsee, an dem auch Wöpsdorf liegt. Die Natur prangte in wäldstem Schmucke; aus dem dichten Grün der den See umkränzenden Buchen- und Birkenwäldchen tönte das Jubel Lied der Nachtigal und der Hsteneruf des scheuen Birols. Von einem leichten Westwinde getrieben durchschritt das Boot die dunkelblaue, nur hin und wieder sich silbern kräuselnde Wasserfläche.

Aber ungeachtet des schönen Tages und der herrlichen Natur waren die Reisenden nicht heiter. Wolf sah traurig und schweigend am Ruder des Schiffes und schien alle seine Aufmerksamkeit dem Steuern und der Handhabung des Segels zuzuwenden. Die Pastorin ihrerseits hantelte fortwährend mit einer Darre, auf welcher sie einen großen Hecht zu angeln hoffte, aber zu ihrem Ärger immer nur Charen und andere Wassergeräthe in die Höhe zog.

Ritt fürchtete, daß das Boot umschlagen könne, und war im Gedanken an diese nahe Montasticht, so stille, wie Gänse es beim Regen sind, und Sophie, welche seine Angst bemerkte, woltete derselben und vermehrte oft wie von ungefähr das Schaufeln des Fahrzeuges und dadurch die Furcht und die Verloranis ihres, in seinem Herzen allen Wasserfahrten fluchenden Liebhabers. Endlich landete man und begab sich zum grünen Gefanten, dem ersten Gasthofe Mansbergs.

(Fortsetzung folgt.)

